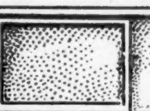
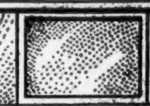
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



45 Jahrg. | Scottdale, Pa., 22. November 1922. | No. 47.

— Folgender Bericht von Br. Töws, Rosthern, Sask. ging uns gerade noch zeitig genug zu, daß wir ihn noch bringen können in dieser Nummer:

Canadian Mennonite Board of Colonization.

Rosthern, Sask., Nov. 10, 1922.

Die Einwanderungsangelegenheit entwickelt sich weiter. Am 4. Nov. erhielten wir folgendes Telegramm von Mr. Dennis: „Gegenwärtig ist die Aussicht, daß die erste Partie Libau ungefähr den 24. verlassen wird. Ich richte es ein, daß Kleider auf dem ersten Schiff gesandt werden und werde anordnen, daß mit denselben so sparsam wie möglich umgegangen wird. Sie sollten weitere Vorräte sobald wie möglich nach Southampton dirigieren.“

Wir hatten bereits $1500.00 wert Unterwäsche durch Br. A. Warkentin von der Deutschen Mennoniten Hilfe aufkaufen lassen, wovon wir 500 paar Unterkleider nach Southampton dirigierten. Wir hatten erfahren, daß die vollständige Ausstattung einer Person (Schuhe, Anzug, Unterwäsche, Oberkleider, Strümpfe, Mütze) auf etwa $8.00 zu stehen kommen würde. Wir hatten ferner erfahren, daß nicht alle Immigranten in gleichem Maße um Kleider benötigt sind, und da wir für weitere Gruppen zu sorgen haben werden, so glaubten wir, daß wir mit 100 Ausstattungen und 500 Unterwäsche für die erste Gruppe den Bedarf vielleicht decken würden. So bestellten wir an Br. A. Warkentin, 100 Ausstattungen zu kaufen und dieselben mit den 500 Paar Unterwäsche nach Southampton zu senden, von wo die Schiffe abgehen sollen. Die erste Gruppe der Immigranten wird voraussichtlich aus 500 bis 700 Seelen bestehen.

Wir haben für den ersten Transport schon sehr versucht, für Unterkunft zu sorgen und finden auch viel Bereitwilligkeit. Wir gedenken, die erste Gruppe im Rosthern Distrikt unterzubringen, nur, wenn besonders nahe Verwandte in andern Kreisen, wie Herbert, Drake, oder Manitoba, wohnen, wird der Versuch gemacht werden, die Einwanderer zu ihren Verwandten zu bringen. Wir haben noch nicht die genauen Listen von Namen der ersten Gruppe. Da wir aber noch nicht genug Anmeldungen haben von Personen, die bereit und fähig sind, Familien und einzelne Personen bei sich aufzunehmen, auch wenn es nicht Verwandte sind, möchten wir bitten, daß man sich zeitig genug melde, damit wir doch für alle möglichst gute Unterkunft finden können. Gastfrei zu sein, vergesset nicht, denn durch dieselbe haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt. Den Brüdern in den Vereinigten Staaten möchte ich nicht vorrechnen, wie hoch uns die Aufnahme dieser Verjagten zu stehen kommt. Nur aufmuntern möchte ich, weiter mit Gebeten und Spenden unsere Arbeit zu unterstützen, sodaß wir auch in Zukunft für weitere Gruppen in gehöriger Weise mit Kleidern u.s.w. sorgen können.

Solange die Schiffahrt offen ist, werden wir wohl in Zwischenräumen von etwa 2 Wochen ähnliche Gruppen erwarten können. Vom östlichen Rußland kam ein Kabelgramm an Br. Mumaw, welches uns dieser übersandte: „Siebzig Familien, fünf hundert drei und zwanzig Personen, Neu Samara, haben ihre Ausreiseerlaubnis, fertig für sofortigen Aufbruch.“

An die Ansiedlungen in Manitoba, bei Herbert und Drake ergeht hiemit die Aufforderung, sich für weitere Gruppen fertig zu machen. In Manitoba haben die Brüder P. P. Epp, Altona, und P. H. Wiebe, Steinbach, die Sache in der Hand, bei Herbert möchte man Anmeldungen bei Br. C. J. Andreas machen.

Mit brüderlichem Gruß,

D a v i d T ö w s.

Da die Sache nun soweit gediehen ist, und wir können wohl sagen, daß es für uns ganz unerwartet eine solche günstige Wendung genommen hat, so wollen wir mit Dank gegen Gott die Sache nach Kräften weiter unterstützen und durch Fürbitte und Gaben und durch Bereitwilligkeit, Unterkunft zu gewähren, an unserm Teil helfen, daß alles getan wird für die Geschwister aus Rußland, was möglich ist. Sollten sie wirklich am 24. oder einige Tage später den Hafen von Libau verlassen können, ich bin gewiß, sie werden an Bord des Schiffes ein Danksagungsfest feiern, wie es wohl noch nicht gefeiert worden ist. Obwohl sie nicht mit unserm Danksagungstag bekannt sind, wie wir, so werden sie doch ohne Aufforderung von menschlicher Seite ihre Herzen mit Dank und Lob und Preis zu Gott erheben und Ihm danken für die Möglichkeit, wieder in friedlichere Verhältnisse zu kommen. Aber sie werden auch mit Dank derer gedenken, die es ihnen möglich gemacht haben, hierher zu kommen. Sollten auch wir nicht froher das Danksagungsfest begehen können, wenn wir wissen, wir haben unser Teil getan, diesen Geschwistern zu helfen? Darum lasset uns schnell helfen, damit schnell gehandelt werden kann.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch etwas eingehen auf die Erklärung von Br. Töws, die an anderer Stelle in dieser Nummer gegeben ist. J. F. Strauß ist nicht Leser der Rundschau und ich habe diesen Teil seiner Korrespondenz aus dem Zionsboten gebracht, ohne daß er mir Auftrag dazu gab, oder ohne sonstige Aufforderung. Ob er es weiß, daß ich es brachte, weiß ich nicht, auch nicht, ob er die Aufforderung in dieser Nummer lesen wird.

Was mir auf dem Herzen liegt ist, daß das Komitee sich in dieser Sache klar erklären möchte und daß auch die andere Seite klar herauskommen möchte, denn nichts ist so hinderlich in irgend einer Sache, als stille Gegenarbeit, die von hinten kommt. Hat das Komitee oder die Vertreter desselben wirklich Fehler begangen, so sollten die Fehler beseitigt werden. Ich habe von verschiedenen Seiten Zuschriften erhalten, die ich aber nie veröffentlichte, die zeigen, daß kleinere und größere Kreise unzufrieden sind. Könnte da nicht eine allgemeine Klärung erfolgen, die der ganzen Sache förderlich wäre? Ich bin persönlich der Letzte, der dem Komitee oder irgend einer andern Organisation etwas in den Weg legen möchte, aber durch Reibereien kommt man nicht zum Ziel, oder doch nur sehr langsam und es schadet der ganzen Sache. Wie kann das Komitee mit Freuden arbeiten, wenn da Mißhelligkeiten schweben, die die ganze Sache hindern? Hat das Komitee die rechten Schritte in der Sache getan, dann laßt uns alle von Herzen dabei sein. Sollte

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.

Wilhelm Winsinger, Editor.
Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.
Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter

was geändert werden, so sollte es frei und offen zur Sprache kommen, damit die Sache glatt gehen kann.

Ob das Komitee zu beschuldigen ist, liegt außerhalb meines Beobachtungskreises und selbst wenn ich da wäre, würde ich in keiner Weise mir zumuten, darüber ein entscheidendes Urteil abzugeben, denn ich mag auch verkehrt sehen. Meine Absicht war, der ganzen Sache zu helfen und nicht zu hindern und wenn es schon öffentlich ist, wie es im Zionsboten war, dann sollte die Sache auch offen geregelt werden, so daß alle wissen, was von der Sache zu halten ist. Möge der Herr geben, daß alle zusammen arbeiten können, um den Geschwistern in Rußland nach besten Kräften zu helfen. Editor.

* * *

— Br. Michael Horsch kam am 13. Nov. hier wieder an von Kansas, wo er der Sitzung des Kolonisationskomitees dort beiwohnte. Am 14. abends hielt er hier in der Kirche noch eine kleine Ansprache, in der er besonders betonte, daß wir alle nur auf dem einzigen Grunde Jesus Christus weiter bauen wollen und daß Er allein unsere Hoffnung ist. Ihm ist auch das Hilfswerk anbefohlen. Br. Horsch freute sich, daß er Amerika besuchen durfte und er hat viel gesehen und kennen gelernt, er hat auch Verbindungen knüpfen können.

Heute, am 15. wird er weiter fahren nach Lancaster, Pa., wo er sich einige Tage aufhalten wird. Am Dienstag, den 21. November wird er in Begleitung seines Bruders John Horsch die Rückreise nach Deutschland antreten. Br. John Horsch wird sich voraussichtlich längere Zeit in Europa aufhalten, um dort Studien in mennonitischer Geschichte zu treiben. Wir wünschen den Brüdern des Herrn Schutz auf der Reise und Seinen reichen Segen in ihrer weiteren Arbeit.

Unsere göttliche Berufung.

So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie sich's gebührt eurem Beruf, darinnen ihr berufen seid, mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld, und vertraget einer den andern in der Liebe; und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: e i n Leib und e i n Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufes; e i n Herr, e i n Glaube, e i n e Taufe; e i n Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen. Eph. 4, 1—6.

Das vierte Kapitel des Epheserbriefes handelt von der Herrlichkeit der Gemeinde Jesu Christi. Die Herrlichkeit der Gemeinde Jesu Christi ist zugleich die Herrlichkeit der Glieder der Gemeinde Jesu Christi, also auch u n s e r e Herrlichkeit. Da legt sich uns zunächst die Frage auf: B i n i c h e i n G l i e d des Leibes Christi, bin ich hinzugetan und einverleibt worden? Wir müssen also zunächst eine Antwort auf die Frage suchen: W e r i s t e i n G l i e d a m L e i b e C h r i s t i?

Die Antwort liegt in dem Ausdruck: Gebundener in dem Herrn. Wer ist ein Gebundener in dem Herrn? Das ist nur der, der sich zum Herrn Jesus bekehrt hat. Wir müssen wohl unterscheiden zwischen Kirche und Gemeinde Jesu Christi. In die Kirche kommt man hinein durch die Taufe und wird eingeschrieben in das Taufregister, in die Gemeinde des Herrn aber kommt man durch Herzensbekehrung. Dadurch wird man zugleich ein Glied am Leibe Christi. Es ist in dieser oberflächlichen Zeit nötig, daß wir den Begriff Bekehrung tief fassen. Die Bekehrung ist die bewußte Hingabe an den Herrn, die Bekehrung bis zum Herrn Jesus Christus hin. Die Gefangenschaft in dem Herrn besagt, daß Er mich in Seine Kriegsgefangenschaft abgeführt hat. Glauben an Christus bedeutet: i n C h r i s t u s s e i n. Durch die Gefangenschaft Christi sind wir aus den Gefangenschaften der Sünde, der Welt und ihres Wesens, der Menschen (nicht der Menschen Knecht zu sein) und des eigenen Ichs herausgelöst. Paulus schreibt 1. Kor. 3, 16: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet?" So fangen wir auch damit an: Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, daß ihr als mit Blut erkaufte Glieder euch in Seine Gefangenschaft begeben habt, Seine Gebundenen seid? Jesus kam, in der einen Hand das Opfer, um uns zu erlösen, in der andern Hand ein Seil, um uns zu Seinen Gebundenen zu machen. Haben wir uns an Seinen Altar binden lassen? Man merkt es den Gläubigen viel zu wenig an, daß sie Gebundene Jesu Christi sind. Wie man in der Welt sich nicht binden lassen will, so ist auch bei den Gläubigen oft dieser Geist. Es ist eine selige Gefangenschaft, in der man Jesus als seinen Herrn proklamiert. Wo diese Gefangenschaft besteht, da weist man sich aus als Gemeinde des Herrn. Denn die Gemeinde des Herrn besteht aus lauter Gebundenen und Gefangenen in dem Herrn.

Welches ist nun der Beruf der Gemeinde des Herrn? Kurz gesagt: Sie ist berufen zum Reich und zur Herrlichkeit! Das ist das höchste und größte ihres Berufs, denn es besagt nichts weniger, denn daß sie berufen ist zur Königsherrschaft mit Christus. Es ist von größter Bedeutung, daß man das weiß, denn es liegt dann ihre Aufgabe darin, dieser Königsherrschaft würdig zu werden. In Psalm 2 spricht der Herr: „Heische von Mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Enden zum Eigentum." Warum hat der Sohn Gottes dieses noch nicht gefordert? Weil Er erst eine Gemeinde haben muß, mit der Er vor dem Vater hintreten, mit der Er Sein Reich aufrichten kann.

Wir müssen erkennen, was es für eine Gnade ist, Glieder an Seinem Leibe zu sein, damit wir teilhaben können am Reich und an der Herrlichkeit.

Mit der Berufung steht die Bestimmung in engster Verbindung. Röm. 8, 29 schreibt Paulus: „Daß wir Seinem Bilde gleichgestaltet werden, gleichgestaltet, wie unser Text sagt, zur Demut, Sanftmut, Langmut, zur tragenden Liebe. Das sind Eigenschaften, die nicht auf dem Naturboden wachsen, sondern die durch den Heiligen Geist gewirkt werden müssen. Hierinnen liegt die Erziehungsaufgabe der Gemeinschaft. Es ist nicht unsere Aufgabe, danach zu trachten, in der Welt eine Größe zu sein, Anerkennung und Ehre zu finden, sondern D e m u t, das heißt den Mut zu haben, klein und gering zu sein wie Jesus, auch den Mut, herunterzusteigen, wie Er heruntergestiegen ist (Phil. 2). Der Herr will sich eine Schar gewinnen, die willig ist, ihr eigenes Ich zu verlieren und ihr Leben ganz dem Herrn hinzugeben und ein gottgeweihtes Leben zu führen.

Die Welt ist voll Haß, will sich Recht verschaffen. Da will der Herr eine Gemeinde haben, die s a n f t m ü t i g ist, die den Mut hat, sanft, stille, ein Lamm, ein Schlachtschaf zu sein. Das haben wir zu lernen.

Die L a n g m u t ist das innerliche Ansichhalten, und sich nicht erbittern, wenn uns in der Welt etwas Böses widerfährt.

Und endlich liegt die Aufgabe der Gemeinde des Herrn in t r a g e n d e r L i e b e. Die Gmeinde des Herrn muß Tragkraft haben; Tragkraft ist mehr denn Tatkraft. Von dem Herrn Jesus heißt es: „Fürwahr, Er trug unsere Krankheit." Gottlab, Er ist ein Heiland, der Tragkraft hat.

Glieder der Gemeinde Jesu kennzeichen sich auch durch ein inneres Verhältnis der Liebe und des Vertrauens zueinander. Damit ist es oft bei den Kindern Gottes recht schlecht bestellt. Wo es aber besteht, da wolle man nicht zerreißen, was der Heilige Geist gestiftet hat. Wo der Heilige Geist ist, da ist Organismus, da ist Einheit. Alles andere ist nicht Einheit, sondern Mechanismus und Bürokratismus.

Der Heilige Geist einigt zu einer Hoffnung des Berufs, das ist die Hoffnung zum Reich und zur Herrlichkeit.

Die vom Heiligen Geist gewirkte Einheit bringt uns in Abhängigkeit vom Herrn. In der Gemeinde des Herrn gilt nicht Menschenherrschaft, sondern Christusherrschaft.

Die vom Herrn gewirkte Einheit führt auch zu einem Glauben, nämlich zum Vertrauen gegen den Herrn und gegen die Brüder.

Groß ist die göttliche Berufung in Christus Jesus. Sie löst uns aus der Welt und bindet uns an Gott den Vater, damit wir teilhaben an der Herrlichkeit Christi und Seinem Reiche. Gott schenke uns je mehr und mehr diese selige Gefangenschaft und Gebundenheit an Jesus, daß wir würdig werden unserer göttlichen Berufung in Christus Jesus. Amen.

—Ausgew.

* * * * *

Die Bibel.

* * *

Besondere Aussprüche der Schrift über sich selbst.

Tut Buße und glaubt an das Evangelium Joh. 7, 17 (Joh. 5, 24; 15, 7; 20, 31) Mark. 1, 15
Wer Mosis Schriften glaubt, glaubt Mir Joh. 5, 46
Wer seinen Schriften nicht glaubt, glaubt Mir nicht; Er schrieb von Mir 5 Mose 33, 3; Joh. 5, 47
Half nichts denen, die nicht glaubten Ebr. 4, 2
Durch ihr Wort an Mich glauben Joh. 17, 20
Der Glaube kommt aus der Predigt Röm. 10, 17
Ihr tut wohl, darauf zu achten 2Petri 1, 19
Selig, die G. W. hören und bewahren Luk. 11, 28
Nehmt das Wort an mit Sanftmut Jak. 1, 21
Samarien das Wort Gottes angenommen Apg. 8, 14
Durch welches ihr auch selig werdet 1 Kor. 15, 2
Des Herrn Wort war teuer zur Zeit 1 Sam. 3, 1
Es ist kein Wort Gottes im Lande Hos. 4, 1
Das Wort Gottes nahm zu Apg. 6, 7
Wort Gottes wuchs u. mehrte sich Apg. 12, 24
Mächtig wuchs das Wort, nahm überhand Apg. 19, 20
Ist gar nahe in deinem Herzen 5 Mose 30, 14
Halten und tun alle Worte 5 Mose 32, 46
Wer Meine Rede hört und tut sie Matth. 7, 24
Wird inne, ob diese Lehre von Gott Joh. 7, 17
Fasse Seine Reden in dein Herz Hiob 22, 22
Fasse alle Meine Worte mit Herzen Hes. 3, 10
Gesetz und Propheten, nun das Evangelium (Ps. 147, 20; Apg. 14, 16) Apg. 14, 15 Luk. 16, 16
Davon kann kein Tüttel fallen Luk. 16, 17
Nicht der kleinste Buchstabe, bis alles geschehen (Jes. 40, 8) Ps. 119, 89 Matth. 5, 18
Jesus sagt: Meine Worte vergehen nicht Luk. 21, 33
Wer von Gott ist, der hört Gottes Wort Joh. 8, 47
Nehmt das Schwert des Geistes, d. W. G. Eph. 6, 17
Wer sich Meiner Worte schämt, des Luk. 9, 26
Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit; das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist ..... 1 Petri 1, 25

—Der Schriftforscher.

* * * * *

Wie man die Bibel lesen muß.

* * *

Die Bibel verlangt ein größeres Studium, weil in ihr größere Schätze verheißen werden als anderswo, Schätze der Erleuchtung, der Wahrheit, des Heils. Aber nur der erhält sie, der da bittet, sucht und anklopfet (Matth. 7, 7). „Laß dies Buch des Gesetzes, spricht der Herr, nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du haltest und tust in allen Dingen nach dem, was darinnen geschrieben steht. Alsdann wird's dir gelingen in allem, was du tust und du wirst weislich handeln können" (Jos. 1, 8). Wohl dem, der Lust hat zum Gesetz des Herrn", sagt David (Psalm 1, 2) und weiter: „Wie habe ich dein Gesetz so lieb! Täglich rede ich davon. Ich bin gelehrter als meine Lehrer, denn deine Zeugnisse sind meine Lehre. Ich bin klüger als die Alten, denn ich halte deine Befehle" (Palm 119, 97. 99. 100).

Und vorsichtiger muß man in der Bibel forschen als in anderen Büchern, weil hier mehr Licht und Finsternis gemischt ist, Beispiele von Weisheit und Torheit, von Wahrhaftigkeit und Lüge, von Treue und Treulosigkeit, von Liebe und Haß, von Hoffnung und Verzweiflung, von Heil und Verderben. Wie es im irdischen Paradiese nicht nur einen Baum des Lebens gab, sondern auch einen Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, in dessen verbotener Frucht man den Tod finden und essen konnte, so ist es auch in diesem geistigen Paradiese. Hier repräsentieren die Offenbarungen, Gebote und Verheißungen mit den Beispielen von heiligen Personen, die nach ihnen gelebt haben, den Baum des Lebens; die Geheimnisse, Verbote und Drohungen aber, mit den Beispielen von solchen, die sie frech verletzten und sich nicht um sie kümmerten, den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, reizen aber auch zugleich jene Unbesonnenen, die nimmer Furcht noch Vorsicht kennen. Wer also das Gottesparadies der Bibel betritt, der tue es mit dem festen Vorsatz, unter dem Baum des Lebens zu bleiben, den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen aber zu meiden, d. h. er muß die Bibel studieren, nicht um gelehrter, sondern um heiliger zu werden. Wer ohne diesen Vorsatz an sie herantritt, wird sehr leicht Fallstricke und Gelegenheit zum Fallen finden. Wer aber darnach trachtet, besser zu werden, der wird den Weg des Lebens und das Leben selbst finden, und was er zu suchen sich scheut, wird ihm noch obendrein gegeben, und zwar ihm vor jenen, die es aus bloßer Neugierde suchen, nämlich Erkenntnis der Geheimnisse Gottes.

Amos Comenius.

Canadian Mennonite Board of Colonization.

* * *

Rosthern, Sask., Nov. 8, 1922.

Werter Editor und Leser!

In der Rundschau vom 1. November finden wir eine Korrespondenz von J. F. Strauß, die aus dem Zionsboten entnommen ist. In diesem Schreiben wird mein Name mehrfach erwähnt und schließlich kommt die Bemerkung: „Uebrigens hat es sich auch erwiesen, und wir glauben, daß vielleicht bei einigen, die ein so großes Mitgefühl für andere äußern, mehr ihr eigenes Interesse im Auge ist." Es ist also, wie ich verstehe, eine erwiesene Tatsache, daß wir unser eigenes Interesse suchen.

Mir ist obige Anschuldigung vorläufig noch unklar, da ich vorläufig nicht weiß, wo, wie der Schreiber behauptet, wir unser Interesse suchen. Es ist besser, mit Beschuldigungen klar herauszukommen, als unklare Verdächtigungen zu äußern, und daher möchte ich den Schreiber ersuchen, die erwiesenen Tatsachen gegen uns zu veröffentlichen, und zwar meinetwegen in allen erreichbaren Zeitschriften. Aber wohlgemerkt, es soll **„erwiesen"** sein. Nichts, was man nur von Hörensagen hat, sondern was **erwiesen, wirklich erwiesen** ist. Wir werden dann erwiesene Aufklärung geben.

Außerdem ersuche ich den Schreiber, und wenn er Gesinnungsgenossen hat, auch diese, eine Versammlung irgend wohin einzuberufen. Unsere Verkläger sollten dort Gelegenheit finden, ihr Material gegen uns zu verwerten, und wir sollten Gelegenheit erhalten, Mißverständnisse klarzulegen.

Was den Kontrakt mit der C. P. R. betrifft, sei betont, daß derselbe in vielen Versammlungen gelesen und erklärt wurde. Wir haben uns auch wiederholt erboten, mit demselben nach Hepburn zu kommen und jede gewünschte Erklärung zu geben. Dieses Anerbieten sei hiermit wiederholt.

Wenn der Schreiber am Schluß sagt: „Wir wollen nur haben, daß alles in gewissem Einklang gehen soll", dann kann ich behaupten, daß dieses der innigste Wunsch und das Bestreben des Komitees war, ist und sein wird; auch wollen wir nicht Verdächtigungen mit gleicher Münze heimzahlen. Gott wird richten, nicht wir.

Für jeden, der einen Wunsch hat, zu helfen, wird jetzt ja viel Gelegenheit geboten, auch durch den Ankauf von Anteilscheinen, seine Bereitwilligkeit zu bekunden. Möchte es doch gelingen, daß alles einig sein möchte in dem Bestreben, die Wunden heilen zu helfen, die durch die schweren Verhältnisse drüben geschlagen wurden. Eine Anzahl wird bald hier sein, wenn der Herr weiter Gnade gibt. Sollten sie über allem auch das noch erfahren müssen, daß sie hier nicht willkommen sind?

Noch eins! Wenn ich und meine lieben Mitarbeiter im Komitee die Ursache sind,

daß manche gegen die Sache stehen, dann werden wir mit Freuden andern unsere Stellung einräumen und andere Brüder herzhaft unterstützen, die die Sache zu führen haben. Wir möchten die Sache gefördert sehen.

Grüßend David Töws.

* * * * *

Einladung.

* * *

Die Jahresversammlung des Mennonitischen Unterstützungsvereins ist für den kommenden 2. Dez. anberaumt worden und soll einhalb zwei Uhr nachmittags des genannten Tages im Erdgeschoß des Gebäudes der First State Bank, Mountain Lake, Minnesota, eröffnet werden. Alle Glieder des Vereins, wie auch solche andere Personen, die ein Interesse für solche Arbeit haben, sind hiermit eingeladen, dieser Jahresversammlung beizuwohnen. Außer allen anderen geschäftlichen Verhandlungen, die dann zur Erledigung aufkommen mögen, sollen auch einige Beamte für die nächsten drei Jahre gewählt werden.

Da solchen Beratungen für die weitere Führung aller Geschäfte des Vereins für jedes Mitglied und dessen Familie von weitgehender Bedeutung werden können, so ist es sehr wünschenswert, daß die Beteiligung daran auch eine sehr allgemeine sein möchte. Achtungsvoll.

Im Auftrage der Behörde,

J. E. Dick, Schr.

* * * * * *

Bericht des Vertreters der Westlichen Distrikt-Konferenz in dem Mennonitischen Exekutiv-Komitee für Kolonisation.

* * *

Abgegeben auf der Sitzung der besagten Konferenz in Emmaus, Kansas, am 20. Oktober, 1922.

Werte Brüder! Es handelte und handelt sich auch heute noch um die große Frage: Wie können wir Mennoniten in Amerika unseren rußländischen Glaubensgenossen in ihrer großen Notlage helfen? Was in dieser Beziehung getan worden ist, darüber ist zum Teil schon berichtet worden; nämlich über die Sendung von Nahrungsmitteln, von Kleidern und von 25 Motorpflügen (Fordson Traktors). Dieses Letztere trägt jedenfalls viel zu dem Wiederaufbau der zerrütteten wirtschaftlichen Verhältnisse in den Kolonien bei, und es ist gewiß aufs Wärmste zu empfehlen, den Wünschen von Rußland nachzukommen und noch mehr von diesen Traktors dorthin zu senden.

Womit sich dieser Bericht zu befassen hat, ist darum hauptsächlich nur die andre Seite des Hilfswerks nämlich was getan worden ist bezüglich der Auswanderung und der Kolonisation. Da unsre Zeitschriften darüber schon viele Mitteilungen gebracht haben, so wird es genügen, wenn hier nur in Kürze ein Ueberblick über diesen Teil der Hilfstätigkeit folgt. — Da sollte nun wohl zunächst von den mennonitischen Flüchtlingen die Rede sein. Eine beträchtliche Anzahl derselben sind mit großen Beschwerden nach Deutschland gekommen und werden von der dortigen Organisation, — jetzt „Deutsche Mennoniten Hilfe" genannt, — temporär notdürftig versorgt. Es ist auch wohl für die meisten möglich, dort Beschäftigung und Verdienst zu finden. Das Reiseziel der meisten ist jedoch Amerika. Eine andre Gruppe, deren Ziel auch Amerika war, kam nach Batum im Kaukasus Gebiet. Laut einem Bericht waren dort am 23. Juni, 1922, 236 Seelen. Dort nimmt sich die Near East Relief Organisation in etwas der Flüchtlinge an. Aber die Nahrung wird knapp zugemessen; es fehlt an Kleidern; der Raum zum Unterkommen ist ungenügend; und die sanitären Verhältnisse sollen schlecht sein. Infolgedessen sind dort schon mehrere,—laut Bericht v. 23. Juni waren es 15, — gestorben. Wie sie von Batum weiter kommen, das ist nun ihre persönliche Sache und bereitet ihnen manche Schwierigkeiten. Manche mußten fünf Monate und länger warten, bis es ihnen möglich war, nach Konstantinopel zu kommen. Eine Anzahl warten jetzt noch auf diese Möglichkeit. Wer nun das Glück hat, Konstantinopel zu erreichen, darf sich an die auch dort bestehende Near East Relief Organisation wenden, die es seit dem 4. Juli, dem Tage, als Br. B. F. Stoltzfus, der mennonitische Vertreter, diese Stadt verließ und heim reiste, übernommen hat, sich auch der mennonitischen Flüchtlinge nach Möglichkeit anzunehmen. Da laut unsern Einwanderungsgesetzen es keiner Korporation, Gemeinde oder Komitee erlaubt ist, Geld vorzustrecken, um Leute nach den Vereinigten Staaten von Amerika zu bringen, so müssen sich eben die mennonitischen Flüchtlinge an ihre persönlichen Verwandten und Freunde hierzulande wenden und um deren Empfehlung (Affidavits) und Reisegeld bitten. Das ist meistens eine langwierige und mit viel Schreiberei verbundene Sache. Und dabei vermittelnd zu dienen, das gerade war einesteils die Arbeit des Sekretärs unsres Exekutiv-Komitees. Allerdings, Br. Orie O. Miller, Akron, Penna, hat auch dasselbe getan.

Von weit größerer Tragweite, als die Emigration der Flüchtlinge war und ist natürlich die Massenauswanderung der Mennoniten aus Rußland. Die Mennoniten in Rußland, die sich unter der Bezeichnung: „Verband der Bürger Holländischer Herkunft in der Ukraina," neu organisiert haben, erhielten auf ihre Vorstellung und Wunsch von der ukrainischen Regierung die Erlaubnis, daß diejenigen Mennoniten, die keinen eigenen Landbesitz hatten, — und das ist eine Gruppe von zirka 3000 Seelen, — auswandern dürften. Aber wohin sollten diese ziehen? Das war nun die Frage. Man hatte dort etwas von südamerikanischen Staaten und von Meriko gehört, aber das war zu unbestimmt, um darauf einzugehen, — um dort die zukünftige Heimat zu wählen. Die Vereinigten Staaten von Amerika wären ihnen schon recht, aber da machten wieder die Gesetze eine Masseneinwanderung sozusagen unmöglich. Und Canada, nun ja, da war die „Order in Council," welche den Mennoniten das Kommen ins Land verbot. Das sah also dunkel aus. Doch gottlob, es wurde in dieser Beziehung Licht. Denn im Juli dieses Jahres wurde von der kanadischen Regierung die „Order in Council" aufgehoben und es war somit der Weg zur Einwanderung der rußländischen Mennoniten dorthin offen. Es sollte darum nach Canada gehen, und die Vorbereitungen dazu wurden nun getroffen.

Es war am 11. April, 1922, als die Vertreter der kanadischen Gemeinden sich in Altona, Manitoba, versammelten und die erste öffentliche Beratung über diese Angelegenheit hatten, wobei auch ein Vertreter unsers Exekutiv-Komitees anwesend war und daran teilnahm. Um die große Sache möglich zu machen, — das sah man bald klar ein — mußte in Canada eine entsprechende Organisation geschaffen werden. Das wurde darum beschlossen und ausgeführt, und es erhielt dieselbe den Namen — in englisch **„The Mennonite Colonization Association of North America."** oder in deutsch „Der Mennonitische Verein für Kolonisation in Nord-Amerika." Laut den weiteren Verhandlungen und Beschlüssen hat man sich nun diesen Verein als eine Aktien-Gesellschaft zu denken, die von der kanadischen Regierung die Genehmigung eines Freibriefs (Charters) erhalten hat und die mit einem Kapital bis zu einem Betrag von 10 Millionen Dollars operieren will. Der 10., 11. und 12. August, 1922, waren die Tage, an welchen in Rosthern, Saskatchewan, die organisatorische Arbeit zum Abschluß kam; und zwar in Anwesenheit der kanadischen Brüder: David Töws, P. P. Epp, C. J. Andreas, P. H. Wiebe, Thomas Sawatzki, Gerh. Ens, Theodor Nickel, C. K. Unruh, A. B. Wiebe, Delegat A. A. Friesen, Jakob Kröker von Deutschland und zwei Brüdern aus unserm Exekutiv-Komitee, D. H. Bender und J. W. Wiens, beide von Kansas. — Es folgte nach dieser Arbeit sodann gleich die weitere Vorbereitung zum eigentlichen Betrieb der großen Sache, d. h. zunächst hauptsächlich zum Verkauf von Anteilscheinen oder „Shares", deren Nennwert $100.00 sein soll. Es ist zu erwarten, daß man wohl bald uns Mennoniten in den Vereinigten Staaten besuchen wird, um viele, viele Shares bei uns unterzubringen. Die speziellen Erklärungen werden dann natürlich ja auch gegeben werden.

Zur selben Zeit, als das oben Gesagte vor sich ging, war die Direktion des kanadischen Vereins aber auch bemüht, die erste Gruppe der auswandernden Mennoniten von Rußland nach Canada zu bringen. Man hat mit der kanadischen Pazific Eisenbahngesellschaft (C. P. R.) einen Kontrakt abgeschlossen, laut welchem die letztere sich

verpflichtet, die Leute zu einem Preise von $140.00 pro volle Person von Odessa bis nach Saskatchewan zu befördern. Leider haben sich nun aber wieder Hindernisse in den Weg gestellt, nämlich die Quarantäne bei Odessa wegen der dort herrschenden Cholera und die Kriegsunruhen bei Konstantinopel, weswegen die C. P. R. den Transport nicht möglich machen konnte. Schon schien es, als würde die Sache bis zum nächsten Frühjahr aufgeschoben werden müssen. Aber man konnte sich mit diesem Gedanken doch nun einmal nicht zufrieden geben. Man suchte darum weiter nach einer Möglichkeit, die Reise noch vor dem Winter zu machen und man meint, dieselbe nun auch gefunden zu haben, nämlich auf dem Wege über einen Hafen am baltischen See. Laut letzter Nachricht wird voraussichtlich diese Sache wohl zur Ausführung kommen.

Zu berichten wäre sodann noch, daß in den letzten Tagen im Auftrage der Direktion des kanadischen Vereins einige Brüder nach passenden Ländereien zu Ansiedlungen in Canada Umschau gehalten haben, und daß möglicherweise bald ein Kaufkontrakt wird abgeschlossen werden.

Zu alle diesem war unser Exekutiv-Komitee ersucht, beratend mitzuhelfen, und es hat dazu im Laufe des letzten Konferenzjahres sechs Sitzungen gehabt. Daß damit eine Masse von Schreiberei und auch etwas Kosten verbunden waren, ist natürlich selbstverständlich.

Seit dem 25. November, 1920, der Gründung des Mennonitischen Exekutiv-Komitees, wurde eingenommen:

Der Kassenbestand des Informations-Komitees		$1011.02
Beiträge aus verschiedenen Kassen		1004.88
Beiträge (Kollekten) von den Gemeinden		2284.06
Total-Einnahme		$4299.96
Ausgaben:		
An die Delegation	$850.00	
Rückzahlung des von der Delegation in Europa geborgten Geldes nebst Interessen	2390.05	
Reisekosten der Glieder des Komitees	567.90	
Für Drucksachen, Postporto usw.	62.18	3870.13
Oktober 13, 1922, in Kasse		$429.83

Soweit berichtet von Wm. J. Ewert, Hillsboro, Kansas, Sekretär des Mennonitischen Exekutiv-Komitee für Kolonisation.

Geschehen am 20. Oktober 1922.

* * * * *

Sadhu Sundar Singh.

* * *

Vor einiger Zeit wurden mehrere der größeren Städte der Schweiz und Deutschlands von einer eigenartigen Persönlichkeit besucht, die durch ihr Auftreten großes Aufsehen erregte. Es war der indische Sadhu (Pilger) Sundar Singh, ein christlicher Prediger im gelben Pilgergewande, der seit einiger Zeit den Ruf verspürt hatte, die europäischen Christen aufzurütteln und für die heilige Aufgabe der Mission anzuspornen; und dazu war er gewiß der rechte Mann. Welch ein Unterschied zwischen diesem einfachen und demütigen Pilger und dem anderen Indier, der vor einigen Jahren besonders unsere akademische Jugend so begeisterte: Rabindranath Tagore! Das einfache Zeugnis Sundar Singhs von der Gnade Jesu Christi, die er erlebt, die Erzählung seiner Erfahrungen seit seiner Bekehrung, seine Aufforderung zur völligen Auslieferung an den Herrn und seine Bitte um nur solche Missionare, die nichts als Christum predigen, das alles hat einen gewaltigen, unverwischbaren Eindruck in den Herzen der Tausende seiner Zuhörer hinterlassen, und unendlicher Segen ist dadurch gestiftet worden.

Sundar Singh gehört zum vornehmen Stamme der Sikh und ist Mitglied einer der reichsten und angesehensten Familien Indiens. Er wurde als Jüngling zum Herrn bekehrt, nachdem er längere Zeit gesucht hatte, aber vom Sünderheiland Jesus nichts wissen wollte. Es ging ihm eben wie so manchem anderen: „Solange ich über Christo hörte, haßte ich ihn; aber als ich ihn kennen lernte, da kam der Friede ins Herz." Infolge seines offenen Bekenntnisses zu Christo wurde er, nachdem alle Versuche, ihn wieder vom Glauben abzubringen, gescheitert waren, aus seinem reichen Elternhause vertrieben und erwählte dann infolge einer besonderen Offenbarung das Los des Pilgers. Als solcher hat er vielen Tausenden seiner Landsleute den Weg zum Leben zeigen und in dem bisher so fest verschlossenen finstern Tibet das Evangelium von Christo verkündigen dürfen. Es ist seine Absicht, nach Beendigung seiner Europareise in seine indische Heimat zurückzukehren und dort sowie in dem ihm vor allem auf dem Herzen liegenden Tibet weiter für seinen Herrn zu wirken. Dabei scheint er sich dessen völlig bewußt zu sein, daß ihm die Ausführung dieses Planes das Leben kosten wird. Wurde er doch in Tibet bereits zweimal wegen der Verkündigung einer neuen Lehre zum Tod verurteilt und entging beide Male nur durch ein Wunder dem schrecklichen Los eines tibetanischen Märtyrers. Ueberhaupt hat er in seinem bisherigen Leben als Jünger Jesu die Wundermacht Gottes reichlich erfahren dürfen. Sundar Singh ist ein Mann des Gebets, daher ist es auch nicht zu verwundern, daß er überall Segen hinterläßt. Christus ist ihm eben alles in allem, und mit großer Entschiedenheit bekennt er sich zu dem erhöhten gegenwärtigen Herrn als dem wahrhaftigen Sohne Gottes. Daher gehört ihm auch sein ganzes Leben, und der lebendige Christus bildet den Kern seiner Botschaft an seine heidnischen und gegenwärtig auch christlichen Zuhörern; es können somit manche unserer „Theologen" sehr viel von diesem Manne lernen.

—Unsere Heidenmission.

Unsere englischen Tageszeitungen

* * * * *

brachten unter großer Ueberschrift eine Meldung aus El Paso, Texas, laut welcher K. F. B. Wiebe als Vertreter der Mennoniten dort erklärt haben soll, daß 10,000 Mennoniten in diesem Monat nach Mexiko auswandern würden, und ferner, daß, wenn diese Wanderung beendet sei, 200,000 Mennoniten aus Canada nach Mexiko übersiedelt sein würden. Wir sind ja nun freilich daran gewöhnt, daß unsere Tageszeitungen mit der Zahl der Nullen, die sie abdrucken, nicht sehr vorsichtig sind das haben sie im Kriege gelernt; wo sie aus eintausend deutschen Gefangenen nur zu gern 10,000 oder auch 100,000 machten. Wir sind wenigstens überzeugt, daß Herr Wiebe solche Zahlen nicht angegeben hat; bei den 10,000 haben die Zeitungen eine Null hinzugesellt und bei den 200,000 sogar zwei Nullen. Tatsache ist nämlich, wie allgemein bekannt, daß es in ganz Canada nur, hoch gerechnet, 50,000 Mennoniten gibt; und Tatsache ist ferner, daß sich die Zahl der bisher ausgewanderten Mennoniten, einschließlich derjenigen, die in diesem Herbst gehen, auf höchstens 2000 beläuft. Wieder ein Beweis wie vorsichtig man Nachrichten in englischen Zeitungen aufzunehmen hat.

Herr Wiebe soll auch angegeben haben, daß die Mennonitenkirche die niedliche Summe von vier Millionen Dollar für die nach Mexiko auswandernden Mennoniten zur Verfügung gestellt habe. Vier Millionen Dollar sind kein Pappenstiel, auch für die Mennoniten nicht, die allerdings bereit sind, für ihre Kirche und ihre Glaubensgrundsätze alles zu opfern. Man kann auch hier ruhig zwei Nullen fortnehmen.

Mit Bezug auf die Propaganda für die Auswanderung nach anderen steht ihr Berichterstatter nach wie vor auf dem Standpunkt: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich." Viele von uns hätten diesen Wahlspruch früher lieber befolgt, bevor sie nach hier kamen, bezw. mögen es bedauern, daß sie ihm nicht gefolgt sind. Jedes Land der Welt hat Lichtseiten, aber jedes Land der Welt hat auch seine Schattenseiten. (Courier.)

* * * * *

Betet an den Herrn in heiligem Schmuck; es fürchte Ihn alle Welt! Psalm 96, 9.

Der heutige Sonntag redet sehr deutlich von der Wiederkunft Jesu Christi. Ja, Jesus kommt wieder! Wer glaubt dieser Adventsbotschaft? Die Welt spöttelt darüber. Die Kirche nimmt sie nicht so ernst wie es sein sollte und spricht: „Er kommt noch lange nicht." Und was sagst du? Wenn du als bußfertiger Sünder Jesum als deinen Herrn und Heiland angenommen hast und mit Ihm eins geworden bist, so glaubst du an Seine Wiederkunft und sprichst: „Mein Herr kommt!" Wozu kommt Er denn? Die Menschen sagen: „Zum jüngsten Gericht." Ich sage: „Nein! Er kommt erst als Bräutigam zur Heimholung Seiner Gemeinde zur

himmlischen Hochzeit. Er kommt, um die Seinen zu verherrlichen und mit ihnen Sein Königreich auf dieser Erde aufzurichten." Wirst du dabei sein? Die sind dabei, welche Ihn, den Herrn, anbeten in heiligem Schmuck. Wer kann Jesum anbeten? Nur wer den Frieden der Vergebung und Versöhnung in Seinem Blute empfangen hat und in Seine Gemeinschaft gekommen ist, um mit Ihm und für Ihn zu leben. Wo das der Fall ist, betet man Ihn an und wartet auf Sein Kommen in heiligem Schmuck, d. i.: im hochzeitlichen Kleide!

(Eingesandt von Br. G. Ph. Schreiner, Walla Walla, Wash.)

* * * * *

Dienen heißt: Leben nehmen und Leben geben.

Ein Knecht Jesu sein, das gibt uns erst unsre Menschenwürde. Der Dienst Jesu verzehrt, er ehrt, er ernährt. Dienen segnet andre und wird uns selbst zum Segen. Zwei Wanderer schritten im kalten Winterfrost durch den Schnee. Todmatt ließen sie sich schließlich auf die Erde nieder, ohne daran zu denken, daß es ihr Tod sei. Der eine hat die Augen schon geschlossen, der andre kämpft noch mit dem Todesschlaf. Da sieht er neben sich den halb erstarrten Gefährten. Plötzlich erinnert er sich, daß es aus solchem Schlaf kein Erwachen mehr gibt. Mit letzter Kraft rafft er sich empor und beginnt den starren Körper seines Gefährten zu reiben. Unter der Arbeit fängt sein eignes Blut an, schneller zu kreisen. Indem er jenen rettet, rettet er sich selbst. So geht es den Knechten Jesu. Ihr Dienen segnet zweifach, andre und sie selbst.

* * * * *

Hilfswerk-Notizen.

(Gesammelt von Vernon Smucker.)

* * *

Wir möchten wieder die Aufmerksamkeit unserer Leser darauf lenken, daß in dieser Zeit Gaben besonders nötig sind. Unsere Hilfsarbeiter in Rußland bitten ernstlich um die Bewilligung von 25 000 Dollar für den Monat Dezember, aber die Fonds, die an Hand waren, erlaubten uns nur, 20 000 Dollar zu senden. In manchen Gegenden in Rußland werden die Zustände während des Winters und Frühjahrs wieder sehr schlimm sein und viel Hilfe ist nötig. Das eine Gebet unserer russischen Geschwister ist, daß wir Amerikaner nicht müde werden möchten im Geben und unsere Unterstützung nicht zurückziehen. Für Tausende hängt die Hoffnung, zu leben, davon ab, was wir in dieser Sache tun.

* * *

Wie wäre eine spezielle Danksagungs-Kollekte? Schätzen wir die Segnungen, die wir im verflossenen Jahr genossen haben? Wir konnten vielleicht nicht so viel Geld zurücklegen, wie in früheren Jahren, aber wie ist unser Teil im Verhältnis zu dem unserer Geschwister in Rußland? Lasset uns unsere Segnungen mit ihnen teilen und denen helfen, die in Not sind und wir werden größere Segnungen empfangen.

* * *

Eine weitere Kleidersendung wird wahrscheinlich im Dezember nach Rußland abgehen. Alle, die für diese Sendung Sachen beitragen möchten, sollten dieselben so schnell wie möglich sammeln und nach Scottdale, Pa. senden, so daß sie hier bis zum 1. Dezember ankommen. Kleidung wird während der kalten Wintermonate eines der größten Bedürfnisse in Rußland sein.

* * *

Das folgende ist eine Mitteilung, die von der American Relief Administration ausgesandt wurde:

Amerikaner, die einige Monate in Rußland waren und die behilflich waren, das Werk der amerikanischen Hilfeleistung unter den Hungernden auszuführen, berichten oft von der Willigkeit der Russen, die wenige Nahrung und die Unterkunft, die sie haben, mit andern zu teilen, die in noch schlimmerer Not sind als sie selber.

Zwei Vorfälle, die sich ganz kürzlich zutrugen, kamen zur Kenntnis der Arbeiter der A. R. A. im Moskau Distrikt:

Eine große Klasse von Studenten der Medizin an der ersten Universität in Moskau beschlossen, ihre monatliche Lebensmittel-Ration die ihnen von der Regierung gewährt wird, an eines der Waisenhäuser dieser Stadt zu geben. Die Ration war so klein, daß es unzureichend war für einen Erwachsenen, aber als alle diese Rationen zusammengeworfen wurden, machte es einen großen Unterschied in der Speisung der 60 Knaben und Mädchen im Waisenhaus. Kürzlich wurden nun diese Studenten-Rationen entweder zurückgezogen oder die Zustellung derselben verzögerte sich sehr, so hatten sie nichts, den Waisen zu geben. Da kamen sie zur A. R. A. und baten um Hilfe für diese Kinder, für die sie sich persönlich verantwortlich fühlten.

Heute kam ein Soldat von einem Ingenieur-Bataillon der Roten Arme zur A. R. A. und bat, sie möchten helfen, für Nahrung zu sorgen für 8 Flüchtlingswaisen, die das Bataillon „adoptiert" hatte. Sie hatten diese Kinder aus dem Pokrowski Priemnik, dem größten Heim für Flüchtlinge in Moskau, genommen und sie mit Nahrung versorgt. Aber kürzlich waren ihre eigenen Rationen so niedrig geschnitten worden, daß sie nichts hatten, das sie irgendwie für die Kinder abknappen konnten. Er fragte, ob den Kindern irgendwie geholfen werden könnte und Donald Renshaw, der Supervisor des Moskau Distrikts, sagte ihm, sie sollten die Kinder zwecks ärztlicher Untersuchung zur Hermitage senden und wenn sie den Bedingungen entsprächen, könnten sie Zutritt bekommen zu einer der A. R. A. Küchen in der Stadt.

* * *

Folgender Brief der American Relief Administration ging in unserer Office in Scottdale ein:

Die American Relief Administration hat mit der Soviet Regierung eine Vereinbarung getroffen, durch welche wir eine Kleider-Uebersendung nach Rußland einrichten werden, ähnlich, wie die Nahrungsmittel-Uebersendungen.

In den nächsten Tagen werden wir Ihnen Applikationen senden und ein Zirkular, daß den Operationsprozeß in den Einzelheiten erklärt.

Wir haben die erste Sendung Kleidermaterial bereits gekauft, aber es wird nicht fertig sein zur Verteilung in Rußland bis nach dem 1. Januar. Wir werden vom 15. November an Kleider Uebersendungen (Clothing Remittances) verkaufen mit dem ausdrücklichen Verständnis, daß die A.R.A. bis Mitte Januar keine Austeilung garantiert.

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

R. A. Gäddert, Laird, Sask. schreibt: Das Wetter ist immer noch recht angenehm, etwas Frost des Nachts, sonst schön. Der Gesundheitszustand ist befriedigend. (Werde die Blätter senden. Editor.)

* * *

Peter Reimer, Winkler, Man. schreibt: Nach langer Trockenheit hat ein durchdringender Regen eingesetzt. Mancherlei Veränderungen sind durch das Auswandern der Mennoniten nach Mexico vorgekommen. Aber wohl mit keinem Dorf so, wie mit Neuenburg, da sind nicht nur die Menschen weg, sondern auch die Häuser sind weggeschafft auf die Farmen. Bitte die Rundschau anstatt nach Morden nach Winkler Man., Box 291 zu senden. (Soll geschehen. Editor.)

* * *

Johan und Kath. Harms, Dinuba, California senden eine Gabe für die Einkleidung der Auswanderer und Br. Harms schreibt: Möchte noch ein paar Zeilen für die Rundschau mitgeben. Aus unserer Ecke kommt nur selten was und doch sind da viele Leser, die mit uns verwandt und bekannt sind. Wir sind, dem Herrn sei Dank, gesund, auch, soviel ich weiß, im Gemeinschaftskreise. Br. Jakob Neufeld ist am 24. Okt. von hier abgefahren nach Inman, Kansas, zur Konferenz und um nebenbei Verwandte und Bekannte zu besuchen, deren er dort viele hat, weil es sein Heimatsort auf dieser Erde ist. Wünsche ihm viel Glück und Segen vom Herrn. — Wir haben unser Heimatsland an der Molotschna gehabt, wo jetzt so viel Elend ist und viele unserer Lieben noch am Leben sind und ums Dasein zu kämpfen haben, was früher undenkbar war. Wir haben auch auf Memrik leibliche Geschwister, nämlich Corn. Dück, wohnhaft in Alexanderpol. Aber bis heute haben wir keine Nachricht, ob sie leben oder nicht. Wir haben sie auch mit Food Draften und Kleiderpaketen bedacht, aber keine Antwort. Vielleicht ist dort jemand, der uns Aufschluß geben könnte. Ja, so könnte ich noch mehrere aufnennen, auch in Samara sind Geschwister bei Sorotschinsk, Dorf Donskoje: auch so still, bitte, laßt von Euch hören. Wir

wissen sehr wohl, daß es für viele sehr schwer fällt, Briefe zu schreiben, denn wer von dort schreibt, muß sich zum Bettler machen und das können viele nicht übers Herz bringen. Nun Ihr Lieben, wir hier in Amerika wissen das nicht aus Erfahrung, wie das fühlt, aber wir haben großes Mitleid mit Euch und kommen Euch entgegen und reichen Euch die Bruderhand. Es ist der Herr, der diese Trübsal über Euch kommen ließ und wir wollen mit leiden. Darum nur getrost und habt Mut, denn nach Trübsal kommt Freude.

Das Wetter hat sich hier geändert. Am 27. Okt. gab es schönen Regen, ungefähr 1½ Zoll an einem Tag und nachher ist es kühl und leichte Nachtfröste, welches für die späten Trauben schädlich ist, es sind auch noch viele Rosinen im Feld, also nicht trocken. So haben wir hier auch manches Unangenehme. Gruß an alle Rundschauleser.

* * *

Missionar Carl Friesen und Frau sind genötigt, Urlaub zu nehmen, da Frau Friesen das harte Klima in Arizona nicht vertragen kann. Möge der Herr ihr die Gesundheit bald wieder schenken.

Auch Missionar Albert Wiebe in Birney, Mont., sieht sich genötigt, gesundheitshalber seine Station zu verlassen. Die Geschwister Otto B. Pankratz werden die Station versorgen.

* * *

Von China kommt die erfreuliche Nachricht, daß der liebe Gott den Geschwistern P. J. Boehr am 1. Oktober 1912 einen zweiten kleinen Sohn geschenkt hat. Mutter und Kind waren wohl. —Bundesbote.

* * *

Heinrich Thiessen, Grünfeld, P. O. Haskett, Man. schreibt: Wünschen allen Gottes Segen. Wir sind Gott sei Dank noch alle gesund. Das Wetter ist nicht zum besten, es ist heute schon der dritte Tag, daß es regnet, es sieht noch nicht nach schön werden. Der Winter ist vor der Tür und die Leute machen sich sehr bereit dafür. (Werde die Rundschau senden. Todesanzeige an anderer Stelle. Editor.)

* * *

M. B. Fast, Reedley, Calif. schreibt: Schon zweimal hat es schön geregnet diesen Herbst. Am 1. November hatten wir den ersten Frost. Blumen und Rosen blühen. In allen umliegenden Städten, auch in Reedley, wird viel gebaut. Die Rosinen sind meistens im Trockenen, doch die Tischtrauben sind fast wertlos, die doch in den letzten Jahren einen außergewöhnlichen Preis gebracht haben. —

Mein Cousin J. B., Rückenau, der vor dem Krieg ein reicher Mann war, schreibt: „Lieber Vetter, ich habe nur noch ein Hemd und das ist geflickt und zerrissen." Ich freue mich, daß unser Volk hier noch nicht müde wird, Geld und Kleider nach Rußland zu schicken. Freue mich auch, wenn ich in manchen Berichten lese, daß die Notleidenden dort doch am Gottvertrauen festhalten wollen.

Korrespondenzen.

Minnesota.

* * *

Ulen, Minn. den 6. Nov. 1922.

Werte Editoren Winsinger und Neufeld und alle Leser der l. Rundschau! Wünsche allen Gesundheit, Friede und Wohlergehen zum Gruß! —

Fühle mich gedrungen, eine kleine Korrespondenz einzusenden, mit der Hoffnung, daß die werten Editoren selbige zustutzen, so daß sie verständlich und ganz besonders daß sie ausrichten möchte, wozu sie geschrieben wird. Denn wir gewöhnlichen Sterblichen haben oft nicht das richtige Zeug dazu und besonders bei uns mangelt auch etwas Latein. (Bei uns auch sehr. Ed.)

Der Zweck dieses Schreibens soll sein, unsere l. Freunde hier in Amerika aufmerksam zu machen auf eine Erkundigung in No. 35 der l. Rundschau, wo eine Eva Neumann sich nach Willms, Ratzlaffs und Pankratz erkundigt, auch ein gewisser Fast schildert auf einer andern Stelle im selben Blatte die traurige Lage dieser Neumanns Peter, Heinrich, sowie ihrer Schwestern Eva Regehr, geb. Neumann, Katharina Peters, geb. Neumann, Sara Dick, geb. Neumann.

Diese Willms, wonach gefragt wird, sind meine l. Eltern, die im Jahre 1875 von Rußland nach Nebraska auswanderten. Meine l. Mutter war die Maria Neumann. Mit den Ratzlaffs waren Benjamin und Sara Ratzlaff gemeint, ebenfalls von Rudnerweide im Jahre 1874 nach Nebraska ausgewandert. Die Pankratz waren die l. Großeltern Peter Pankratz, die mit Ratzlaffs im 1874 auswanderten, ebenfalls nach Nebraska. Nun sind die l. Großeltern Peter Pankratz aber schon lange tot, Großmutter starb 1892, Groß- oder besser Stief-Großvater 1895 am Krebs, Onkel Ratzlaff 1905, unser l. Vater, Abraham Willms, 1903 und die l. Mutter 1907. Aber die Tante Sara Ratzlaff hat sich wieder verheiratet mit einem John Bärg und wohnt irgendwo in Sask. und ist die rechte Tante dieser Armen in Rußland. Ihre Kinder sind Peter B. Ratzlaff, Henderson, Nebr. und Sara, Lena, und Anna sind, soviel wir wissen, in California. Sie sind wohl verheiratet, ihre Namen und Adresse uns leider unbekannt. Dann ist mein Br. A. E. Willms, seine Adresse ist Ulen, Minn., ferner ist Onkel Heinrich Pankratz, Henderson, Nebr., und die Tante Johann Sperling; ihre Adresse war, als wir das letzte Mal von ihr hörten, Stockam Nebr.

Nun, wenn diese erwähnten Freunde die Rundschau nicht lesen, sind andere herzlich gebeten, sie auf dieses aufmerksam zu machen, für solche Liebe danken wir herzl. im Voraus. Ihr l. Freunde, von denen wohl die meisten zeitlichen Segen haben, wir bitten im Namen des Herrn, helft doch den l. Darbenden überm Wasser nach Luk. 6, 38. Dieser unser l. Heiland wohnt seit jener Predigt in der Stadt der goldenen Gassen und ist ein sehr genauer Buchführer und er wird in naher Zukunft wieder in der Welt erscheinen und geben einem jeglichen nach seinen Werken, es sei gut oder? — Wir warteten, ob sich vielleicht jemand von den Freunden melden würde, doch bis jetzt haben wir nichts gefunden, daher diese Bitte. Sollten die l. Freunde schon geholfen haben, so lohne ihnen der Herr. Durch die Mühe und Liebe Br. Neufelds wurde uns der Brief von Eva Neufeld zugesandt, sollte die l. Tante oder die Cousins selbigen lesen wollen, so steht er jederzeit zur Verfügung. In Liebe bitten wir dies in der Rundschau aufzunehmen und wir bitten Den über den Wolken, die l. Freunde zu bewegen, zu helfen und wieder zu helfen. Herzl. Grüße nach hüben und drüben.

Jacob u. Sara Willms.

* * * * * *

Manitoba.

* * *

Altona, Man., den 5. Nov. 1922.

Gruß an die Editoren, das Druckerpersonal und die Leser zuvor!

Werde heute ausnahmsweise mal beim Wetter anfangen. Nachdem es eine Zeitlang anhaltend trübe und dunkel gewesen, hat es vorige Nacht und auch am heutigen Tage ziemlich geregnet. Es hatte seit anfangs September, wo die Erde gründlich durchweicht wurde, auch schon nicht der Rede wert geregnet bis jetzt. Die meisten werden es auch wohl mit Freuden begrüßen, weil wir hier so sehr vom Regenwasser abhängig sind und die Zisternen während der trockenen Zeit ziemlich hergehalten hatten. Doch jetzt wird wieder jeder, der die Einrichtung dafür hat, mit dem köstlichen Naß versorgt und wir sind froh und dankbar dafür, zumal auch unsere Erde schön durchnäßt vor dem Winter.

Die Begebenheiten in anderer Richtung sind auch wieder mannigfach gewesen. Seit meinem letzten Bericht — und hier muß ich eine Berichtigung einschalten — es hieß dort, daß wir hier am 10. Oktober in Altona ein Missionsfest gefeiert, während es heißen sollte am 1. Oktober, (Sehr wahrscheinlich mein Versehen, das mir sehr leid tut. Editor.) ist die Bibelkonferenz abgehalten worden, am 29. Oktober beginnend und dann den 30. und 31. Okt. Die Thematas, die dort zur Verhandlung kamen, waren folgende: Pharaos Verstockung, Behandlung der Schriftstelle Offenbarung 22, 11, Was lehrt die Heilige Schrift über die Gemeinde (Entstehung, Bestehung und Fortbestehung). Dann: Der Segen des Kreuzes, Behandlung des Themas: Herzensfriede, Thema „Frieden untereinander", Thema „Weltfrieden", und freie Besprechung nach jedem Thema und außerdem wurde in Zwischenräumen der Kolosserbrief behandelt. Es waren wiederum für die, welche zugegen sein durften, Stunden des Segens.

Am 2. 3. und 4. November fand wieder die Lehrerkonvention in Gretna statt, die ersten zwei Tage in Englisch, den letzten Tag in Deutsch. Hier wurde durch

verschiedene Referate und sehr rege Besprechung geplant und Mittel und Wege gesucht, wie die deutsche Sprache nicht nur zu erhalten, sondern sie noch mehr einzuführen.

Heute, als am 6. hatten wir, wie gewöhnlich am nationalen Danksagungstag, Missions- und Dankgottesdienst, verbunden mit Missionsausruf. Das Wetter war nicht sehr günstig, es regnete 2 Nächte und einen Tag vorher und obzwar es vormittags auch noch schien nach aufklären, so regnete es am Nachmittag doch noch wieder mehrere Male ziemlich und wir fühlten zaghaft, fast mutlos, aber Gott sei Dank, es kamen mehr Geschwister, als man zu hoffen wagte und die Beteiligung war auch ganz gut, aber, die Regierung hat, wie es scheint, den Tag, an dem es einst Waffenstillstand gab, zum Danksagungstag bestimmt und weil hier bei dieser Jahreszeit schon immer darauf zu rechnen ist, daß es kalt sein kann, so haben wir auf der letzten Versammlung beschlossen, mal eine andere Methode zu gebrauchen, um unsere Missionsarbeit zu tun, nämlich Zeug kaufen und Kleider nähen für gewisse Stationen und ich möchte bei dieser Gelegenheit mir die Freiheit nehmen und die lieben Schwestern, die sich so stillschweigend an diesem Werk beteiligt haben, bitten, auch weiterhin fortzufahren, mitzuhelfen, denn keinem Getreuen wird droben vergessen, was er **für Jesus** auf Erden getan! Und wenn Ihr vor der Welt auch unbekannt bleibt, der Herr wird Euch lohnen.

Neben diesem mehren sich die täglichen Beschäftigungen dadurch noch bedeutend, daß hier jetzt die Zeit des Schweineschlachtens ist. Täglich findet hier und dort eine statt, woran immer mehrere beteiligt sind.

Todesfälle und Hochzeiten finden mitunter auch statt. Vorgestern starb hier in Altona bei unseren Krankenschwestern ein Jüngling an Typhus, den sie seit dem 26. Oktober in Pflege gehabt. Sein Name war Peter Harder. — Von den zwei ältesten Brüdern unter den Mennoniten, die sozusagen gleich alt waren und auch fast zu gleicher Zeit starben, ist in andern Blättern schon berichtet, daß es schon allgemein bekannt sein dürfte.

Von hier wird auch sehr nach Mexiko gezogen. 2 Partien sind jetzt in kurzer Zeit abgefahren und die dritte ladet jetzt und wird sehr wahrscheinlich auch in den nächsten Tagen abgehen. Andrerseits hat sich die Arbeit mit den russischen Geschwistern, sie herüber zu bringen, auch gewendet. Wenn es vor Kurzem hieß, die Arbeit wird aller Wahrscheinlichkeit nach bis zum Frühjahr aufgeschoben werden müssen, so hat doch der liebe Gott die Wege geöffnet und es heißt jetzt, sie sollen gleich geladen werden. Dies ruft uns zu: Suchet Unterkunft, daß, wenn sie erst hier sind, sie einzuteilen sind.

Mit freundlichem Gruß schließt für heute: **Maria Epp.**

Altona, Man., den 1. Nov. 1922. Werter Editor und Leser!

Seit meinem letzten Bericht ist wieder die Umgebung dem Wechsel anheimgefallen.

Die Bäume, die uns oft während der Hitze ein erquickendes Plätzchen darboten, sind wieder gänzlich entlaubt und bieten dem Wanderer nur noch einen traurigen Anblick.

Auch manches Dorf und mancher Hof leiden der Auswanderung wegen und werden vernachlässigt. Sie bieten Freunden und Bekannten einen trüben Abschied, auf wie lange, bleibt unbestimmt.

Mit der Arbeit auf dem Felde ist es wohl zum Abschluß gekommen; doch des schönen Wetters wegen werden etliche noch vom Unkraut aufgemuntert, nochmals ins Feld zu ziehen.

Den 26. Okt. wurde P. W. Hamm, Sohn des P. P. Hamm, mit Anna Hamm, Tochter des Andreas Hamm, für's Leben verbunden. Ehrs. David Stoß vollzog die Trauhandlung. Am 2. u. 3. Nov., fand in Gretna die jährliche Lehrer-Konferenz statt, welche trotz des schlechten Wetters gut besucht wurde. Verschiedene lehrreiche Referate wurden gegeben und besprochen. Des Abends wurde das Programm durch Musik und Chorgesang vervollständigt.

Wir haben in letzter Zeit noch einen durchdringenden Regen bekommen. Die Wege sind folgedessen recht schlecht geworden, welches die Auswandernden dennoch nicht aufhielt. Auch hier aus unserm Dorfe Neu Bergtal sind etliche ausgezogen, nämlich H. P. Klippenstein mit Familie gedenken morgen, den 11. d. M. abzufahren. Eine unserer Schülerinnen, Lena Martens, Pflegetochter des P. F. Klippenstein, welche wir sehr missen werden, denn sie war ein gutes und fleißiges Mädchen, gehört zu dieser Familie. Es schmerzt fast, wenn man solche Schüler einbüßen muß. Uns bleibt nichts übrig, als solchen gewesenen Nachbarn ein „Lebewohl" zuzurufen. Die Frau des H. P. Klippenstein hatte in letzter Zeit mit Typhusfieber zu kämpfen, war aber soweit genesen, daß die Reise konnte angetreten werden.

Den Freunden und Verwandten möchte dieser kurze Bericht auch zur Aufmunterung dienen, daß wir es schätzen würden, etwas von ihnen zu hören. Da sind J. P. Kehlers, Herbert, D. R. Dyck, Borden, Sask. und mehrere andere, ich kann sie nicht alle nennen. Ich würde wohl jedem mal etwas schreiben, doch legen wohl meine spärlichen Berichte Zeugnis davon ab, daß ich wohl etwas träge bin zum Schreiben. Doch will ich versuchen, wenn die Zeit es erlaubt, mehr Hand ans Werk zu legen. Verbleibe ich grüßend mit 1 Korinther 1, 18— 21.

P. P. Kehler.

* * * * *

Todesanzeigen.

* * *

Clairmont, Alta., den 3. November 1922. Werte Leser und Freunde! Ich will wieder einen Bericht von hier einsenden und zwar einen Todesbericht von unserer lieben Mutter. Sie war beinahe die ganze Zeit, seit wir hier in Alberta wohnten, nicht sehr gesund. Sie hat oft gesagt: Ach, könnte ich erst heim zu meinem Heilande gehen! Sie hat viel gelesen und ihr Lieblingsbuch war das teure Wort Gottes. Oft hat sie gesagt: Wir leben ganz in der letzten Zeit und der Herr wird bald erscheinen in Seiner Herrlichkeit. Sie war alt und lebenssatt.

Unsere Mutter, geborene Ediger, hat ihr Leben gebracht auf 83 Jahre, 5 Monate und einen Tag. Sie wurde geboren anno 1838 in Südrußland im Dorfe Sparrau. Im Jahre 1874 zogen sie nach Amerika und siedelten in Reno Co. Kansas an, wo sie so manches erfahren haben durch das Sterben ihrer Kinder. Von dort zogen sie nach Mc. Pherson Co. auf eine Farm, wo unser lieber Vater starb, anno 1897. 1918, den 12. September, zogen wir mit unserer lieben Mutter und unseren lieben Kindern nach Alberta, Canada.

Sie starb den 11. Oktober 1922, morgens. Begraben wurde sie am 13. Oktober und sie wird ruhen bis zu der Auferstehung, wenn der Herr die Posaune blasen wird und es für alle Toten heißen wird, aufzustehen für die Ewigkeit. Sie hat mit unserem Vater in der Ehe zusammen gelebt 36 Jahre. Aus dieser Ehe sind 11 Kinder geboren, 6 Söhne und 5 Töchter. 5 Söhne und 5 Töchter sind ihr schon vorangegangen in ihrer Jugend, auch eine Pflegetochter, welche sie aufgenommen hatte, ist ihr voraufgegangen. Sie hinterläßt mich, ihren einzigen Sohn mit meinem teuren Weib und meinen Kindern. Sie wurde von uns bis an ihr Ende treu gepflegt, wofür sie auch sehr dankbar war. Eine Pflegetochter konnte nicht auf dem Begräbnis sein. Großmutter ist sie geworden über 8 Kinder, wovon ihr 3 vorangegangen sind, auch sind da 2 Urgroßkinder. Sie ist 24 Jahre, 10 Monate und 10 Tage im Witwenstand gewesen. Wir gönnen ihr die selige Ruhe bei Jesu.

Das Begräbnis hatten wir in unserm Kirchlein west von Clairmont. Es war eine schöne Anzahl Trauergäste versammelt und wir konnten schöne Worte des Trostes hören, es war segensreich. Die Brüder D. Z. Wiebe und C. D. Willems und zwei Salvation Brüder hielten Ansprachen. Es wurde besonders hervorgehoben, wie köstlich es ist, wenn so ein alter Pilger so viele Jahre im Glauben gestanden und ausgeharrt hat auf dem großen Meer dieser Zeit und daß Jesus, der gute Steuermann das Schifflein in den sicheren Hafen bringt.

Unsere Mutter bekehrte sich im Jahre 1879 und wurde vom Aeltesten Jakob A. Wiebe auf ihren Glauben getauft. In diesem Glauben hat sie 43 Jahre gelebt und ist treu geblieben als Gemeindeglied der Kr. Br. Gemeinde.

Unsre Mutter ist nicht mehr
Hier auf dieser dunklen Erde,
Ihre Stube ist jetzt leer:

Sie gehört zu Gottes Herde,
Hat den rechten Kampf vollbracht
Durch viel Beten und viel Ringen;
Gott hat alles wohl gemacht
Und voll Freud und Jubelsingen!

Wir gönnen ihr die selige Ruhe und unser Gebet und Ringen ist, durch dieses Pilgerleben treu zu sein mit den lieben Unsern, so daß wir auch alle sicher landen.

P. E. Schröder und Familie.

„Vorwärts" ist gebeten, zu kopieren.

* * * *

Grünfeld, P. O. Haskett, Man., den 7. November 1922. Heute muß ich mit einem Begräbnisbericht vor die Leser kommen.

Am 24. Oktober wurde die Leichenfeier für unser kleines Söhnchen Heinrich in unserm Heim gehalten. Prediger Peter Dyck hielt die Leichenrede. Es waren darin manche passende Bemerkungen enthalten. Wir müssen auch mit David sagen: Wir werden wohl zu ihm fahren, aber er kommt nicht wieder zurück zu uns, 2. Sam. 12, 23.

Unser Söhnchen Heinrich wurde geboren am 29. Juni 1922. Kränklich gewesen ist er die ganze Zeit seines Lebens. Zuletzt bekam er noch die Sommerkrankheit und Kolik, welches sein Ende herbeiführte. Also ist er am Montag, den 16. Oktober, abends 11 Uhr von uns geschieden und eingeschlafen. Weil wir gesehen, wie unser Liebstes von uns schied, mögen wir mit Hiob sagen können: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt! Er ist alt geworden 3 Monate und 17 Tage.

Die leidtragenden Eltern

Heinrich und Anna Thiessen.

* * * * *

Lebenslauf.

* * *

Unsere Tochter, Agathe Louise Claassen, wurde geboren am 3. April 1898, sie war ein gesundes Kind, und wuchs und gedieh zu unserer Freude.

Ihren Schulunterricht genoß sie in unserer Gemeindeschule, die uns half, die Grundwahrheiten des Wortes Gottes ins Herz zu pflanzen. Dann, nachdem sie den achten Grad in unserer Distriktschule absolviert hatte, besuchte sie noch drei Jahre die Hochschule, bis ihre körperlichen Leiden sich einstellten, und der Arzt abriet, ihre Studien weiter fortzusetzen. Dieses wurde ihr recht schwer und das Wort des Herrn trat ihr hier wohl zum ersten Mal vor die Seele: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht Meine Wege, spricht der Herr", nach Jes. 55, 8.

Hier begann wohl ihre Prüfungs- und Leidenszeit, sie war oft recht niedergedrückt Doch der Herr gab Gnade und half hindurch. Im Jahre 1917 wurde in ihr das Bedürfnis rege, einen festen und ewigen Halt für ihre Seele zu finden, wo sie unter allen Stürmen des äußeren und inneren Lebens einen Grund habe, auszuruhen. Diese Gnade wurde ihr in der Taufe zuteil, die sie am 27. Mai 1917 von unserem lieben Aeltesten Gerhard Penner empfing. Sie lernte von nun an ihr Kreuz auf Den zu legen, der für sie am Kreuze hing.

Im Spätherbst desselben Jahres sagte uns der Arzt, daß ihr Leben in Gefahr stand, wenn wir zum Winter nicht Klima wechselten, worauf wir mit ihr auf 6 Monate nach Calif. zogen.

Obwohl nun ihr Leiden etwas besser war, konnte sie sich doch daheim von den Anstrengungen der Reise nur langsam erholen, aber mit der Zeit wurde ihr Zustand doch merklich besser und wir schöpften wieder neue Lebenshoffnungen; auch sie selbst wurde wieder lebensfroher und wir dankten Gott für diese Gnade.

Doch sollten sich die Zeichen einer geknickten Blume bald wieder einstellen und zwar im Frühjahr dieses Jahres verschlimmerte sich ihr Zustand, der wohl abwechselnd besserte, aber doch die Lebenshoffnung immer mehr schwinden ließ.

Ausgangs August wurde ihr Leiden fast unerträglich schwer, und der Arzt wünschte sie zur genauen Pflege und besseren ärztlichen Aufsicht in unser Hospital, wo sie von den Schwestern viel Liebe genossen hat.

Eine zehn Wochen lange, schwere Prüfungszeit folgte jetzt, in der, besonders in den letzten Tagen, die Trübsalswogen recht hoch gingen. Doch der Herr mit Seiner Gnade ging mit ihr durchs finstere Tal und hielt sie an Seiner Hand. Dieser Gewißheit gab sie in den letzten Stunden wiederholt Ausdruck in dem Lied: „Alles wohl, alles wohl! Wie der Herr mich führt ist's gut, Er hält mich in treuer Hut. Alles wohl, alles wohl, alles wohl!

Alles wohl, alles wohl! Nichts ist alles Erdenleid gegen ewge Herrlichkeit. Alles wohl, alles wohl, alles wohl!

Alles wohl, alles wohl! Dort vor Gottes Himmelsthron wartet mein die Lebenskron! Alles wohl, alles wohl, alles wohl!

Am 9. November, 8 Uhr Abends, nachdem sie von uns, den Eltern, ihren 10 Geschwistern, ihrem Arzt und allen Schwestern, herzlichen Abschied genommen hatte, kam der Herr und führte sie heim in stillem, sanftem Säuseln.

Die tief trauernden Eltern und Kinder,

Jacob Claassen's.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

* * *

Herrn Professor Alvin Miller.

Sehr geehrter Herr Professor.

Es ist für uns, die Vertreter der Mennoniten in der Ukraine, eine ganz besondere Freude und Ehre, Sie auf diesem Kongreß in unserer Mitte sehen und begrüßen zu dürfen. In Ihnen, dem Leiter der A M R, begrüßen wir zugleich auch den Vertreter unserer Brüder jenseits des Ozeans, die mit beispielloser Opferwilligkeit ein Werk geschaffen haben, welches als hehres Monument christl. Brudersinnes und werktätiger Nächstenliebe für alle Zeiten gelten wird. In den schlimmen Hungermonaten des vorigen Winters waren Sie für uns der erste Bringer guter Botschaft in Wort und Tat, und seit jener Zeit haben Sie nicht aufgehört, mit Umsicht, Tatkraft u. hingebender Selbstlosigkeit den Strom der Gaben, das Brot, welches eine liebende Bruderhand spendete und über das Wasser fahren ließ, in die entferntesten Hungerdistrikte zu leiten, um uns vor dem Schlimmsten zu bewahren. Das soll und wird Ihnen unvergessen bleiben.

Mit Dank gegen Gott können wir heute feststellen, daß an manchen Orten die Not beginnt abzuebben. Manche Ortschaften haben eine gute Ernte zu verzeichnen und werden der Hilfe fast garnicht oder doch nur in geringem Umfange bedürfen. Anderseits gibt es jedoch große Ortschaften, wie z. B. die Molotschna, die infolge der Mißernte wieder auf fremde Hilfe angewiesen sind, und zwar sogar in verstärktem Maße; da gereicht es uns zu besonderem Troste, daß das Hilfswerk seine Tätigkeit in den Hungergebieten fortsetzen wird. Diese Zusicherung ist uns ganz besonders wertvoll und verpflichtet uns zu innigstem Dank. Möge Gott Sie segnen auch in Ihrer ferneren Arbeit! Möge die Brücke, die uns verbindet und als Notbrücke geschaffen wurde, zu einer ständigen, festgefügten Liebesbrücke werden, die die Zeiten überdauert! Wir bitten Sie, Herr Professor, diese unsere Gefühle auch den Brüdern daheim zu übermitteln! Empfangen Sie nochmals den Ausdruck unserer tiefsten Zuneigung und vollkommener Hochachtung!

Im Auftrage des Kongresses:

Das Präsidium: Ph. Cornies.

H. A. (Familie unleserlich).

Vorsitzender des Verbandes: B. B. Janz

Osterwick, 24. Sept. 1922.

* * * * * *

Klubnikowo, den 6. Oktober 1922.

An Mr. A. J. Miller.

Im Namen der **Bevölkerung von der Urauer Wolost** sagt das Hilfskomitee Ihnen herzlich Dank für die Sendung von: 1321 Pud 30¼ Pfund Mehl, 717 Pud 13 Pfund Grütze, 210 Pud 27 Pfund Zucker, 147 Pud 6 Pfund Fett, 58 Pud 8¾ Pfund Cocao und 357 29—48 Kisten Milch.

Trotzdem wir eine Ernte über Mittel haben, werden diese Produkte für Viele unserer Brüder eine unentbehrliche Hilfe sein. Denn einige unserer Ansiedlier hatten außer etwas Gemüse keine Aussaat, und viele andere nur eine sehr kleine.

Und dann wurde das Getreide wegen dem schwachen Viehbestand von einigen Bauern so schlecht eingebracht, daß das Unkraut das Getreide überwucherte, und es trotz dem günstigen Wetter in diesem Sommer, nur eine sehr schwache Ernte gab. P. Repp, Dobrowka hatte zwei Desj. Weizen gesät, welches nur 5 Pud gegeben hat, und solche Fälle gibt es mehrere.

Viel zu der Not im zukünftigen Winter trägt die Naturalsteuer bei. Sie nimmt vielen unserer Brüder das letzte

Stück Brot. Einige müssen mehr Weizen und Roggen abgeben, als sie geerntet haben.

Im Frühjahre gab es meistens nur Hirse und Sonnenblumen zu Saat, zu welchen unser Acker nicht geeignet ist, und infolgedessen auch nur eine sehr geringe Ernte gab, und jetzt wird als Steuer aber nur Weizen, Roggen und ein kleiner Teil Gerste angenommen.

Mit Gottes Hilfe gedenken wir mit den Produkten, die wir jetzt im Lagerhaus haben, bis zur nächsten Ernte auszureichen. Es sind die Verhältnisse in diesem Jahre doch etwas besser als im vorigen Jahre, und wenn wir an die Not unserer Brüder im Süden denken, wollen wir auf weitere Lebensmittel-Gaben verzichten, damit es unseren Brüdern im Süden zufällt.

Nur möchten wir bitten mit der Kleiderspende uns nicht ganz vorbeizugehen, denn viele unserer Aermsten sind beinahe ganz ohne Kleider zum Winter.

Wir bitten immer wieder, der gute himmlische Vater möchte unsere amerikanischen Brüder dafür reichlich segnen, daß sie so fürsorglich an uns denken in unserer Not.

Wenn es uns aber auch zu guten Werken reizen möchte.

Lieber Br. Miller, ich muß Ihnen so wie auch Br. Höppner, und den andern amerikanischen Brüdern, die hier in Rußland am Hilfswerk arbeiten, immer wieder mehr Bewunderung schenken, wie Sie mit solch einer Ausdauer und Langmut unter uns undankbaren Russen arbeiten können.

Gott vergelte es Ihnen reichlich!

Euer geringer Bruder

P. P. Kornelsen.

* * * * *

Den 2. Okt. 1922.

Herrn Professor Miller.

Die schwere Lage, in welcher ich und meine Familie sich jetzt befinden, hat mich gezwungen, mich an Sie zu wenden. Solange noch etwas im Hause war zum verkaufen, habe ich meine Familie, welche aus 4 Menschen besteht, unterhalten, meine zwei Kinder von 11 und 16 Jahren leiden Not an Nahrungsmitteln. Zwar bekomme ich eine kleine Mithilfe aus dem Mennonitenverband in Spat, auch habe ich einen Dienst, wo ich 50 Mill. im Monat bekomme, aber das reicht nur auf eine kurze Zeit, darum bitte ich Sie, wenn es möglich ist, mir irgend eine monatliche Unterstützung zu machen, vielleicht können Sie meine Adresse in Amerika angeben, auf daß sich jemand meiner Lage erbarme. Glauben Sie, Herr Miller, wenn ich nicht in solcher schweren Lage wäre, würde ich Sie nicht unnötig stören.

In Erwartung Ihrer freundlichen Antwort

Jakob Martens, 45 Jahre alt, Wohnort Sevastopol, Laboratornaja Str. No. 4.

* * * * * *

Ziege, d. 4. Okt. 1922. Post Orlovo, Saporoshje.

Teurer Br. Miller.

Aus dem beifolgenden Bericht werden Sie ersehen, daß es den Batumern Flüchtlingen jämmerlich geht, und sie im Hoffen auf amer. Mittel nicht aushalten. Einer von den Zurückgekehrten ist mein Berichterstatter Johann Heinrich Pankratz — Alexanderwohl Post Office (Halbstadt) Molotschansk Saporoscheskaja. Ein großes Glück, der Mann hatte hier eine gute Vollwirtschaft, hat also Obdach, wird, wenns sein muß, auch einigermaßen wirtschaften, denn er hat seine Wirtschaft nicht liquidiert. 2 Söhne sind in Batum im Meer ertrunken, und auch sonst viel durchlebt.

Er stand in lebendiger Erwartung von seinen amerik. Verwandten die notwendige Geldsumme 1500—2000 $ zugesandt zu erhalten. Er mußte aber schleunigst aufbrechen, um die Frau an Malaria nicht zu verlieren, die ganz zusammengebrochen war.

Nun wird das obengenannte Geld dort ankommen an die Adresse der American Near East Relief — Batum, für den Mennoniten Joh. Pankratz. Wie bekommt man das Geld her? Haben Sie durch die ARA oder sonst Verbindung mit Batum eventuell mit dieser A.N.E. Relief?

Pankratz bittet die Möglichkeiten auszunutzen, um das Geld herüber zu senden. Zum andern bittet er seine Verwandten in Amerika ihm Lebensmittelpakete nach Alexanderwohl zuzusenden. Diese Verwandten sind:

1. Benjamin Pankratz, Cottonwood Co., Mountain Lake, Minne., 2. Peter S.Rahn, Butterfield, Minnesota, 3, John B. Pankratz, Sunnyslope, Alberta Canada, 4. Alexander Pankratz, Wods Konty, Oklahoma, PO Ohoe, 5. Peter A. Pankratz, No. 41, Hillsboro, Kansas, 6. Witwe Elisabeth Flaming, Plum Coulee, Manitoba, Canada, 7. Hermann Voth, Cottonwood, Montain Lake, Minnesota und 8. John Ratzlaff, Kern Co., Wasco,- California, Box 136.

Ich würde bitten, einen von den Verwandten, sagen wir dem ersten, eine Kopie dieses Schreibens zugehen zu lassen mit der Bitte die Uebrigen zu informieren. An eine Unterstützung für den Winter, wo Pankratz vorläufig aller Lebensmittel bar ist, kann nicht gezweifelt werden, und wenn sie die Last dort etwas verteilen, dürfte es ihnen leichter werden. Mit Interesse blicke auch ich der Entwickelung der Hilfsaktion für diese Familie entgegen, Wie's aber mit den l. Unglücklichen in Batum werden soll, muß noch ein Gegenstand besonderer Fürsorge sein. Wir unterschreiben zum Zeichen der gegenseitigen Verständigung und Einvernehmens beide:

Johann H. Pankratz.

Vorsitzender des Menn. Verbandes:

B. B. Janz.

* * * * *

Der schlimme Feind Hunger.

* * *

Der schlimmste Feind, der Hunger bleibt noch immer bestehen. Die anfangs so guten Ernteaussichten haben sich nur im geringen Maße verwirklicht und von **den 14 am schwersten durch die Hungers**not betroffenen Gouvernements bleiben 7 in ebenso schrecklicher Lage zurück, wie sie waren. Die amerikanische Hilfsaktion verteilt heute über 10 Millionen Mittagsessen täglich unter den Darbenden in Rußland; so werden wir damit rechnen müssen, daß das ganze Wolgagebiet zum Kannibalismus übergeht.

—H. u. Bauernfreund.

Der Ertrag der Naturalsteuer in Rußland hat nach einer Meldung aus Moskau am 3. Oktober 190 Millionen Pud gegen 51 Millionen Pud im vorigen Jahre betragen.

* * * * * *

Wie die deutsche Orient-Linie mitteilt, ist nunmehr die direkte Verbindung zwischen Hamburg und Odessa hergestellt. Dies vervollständigt die Verbindung zwischen Hamburg, Batum, Noworossysk und anderen Schwarzmeerhäfen.

* * * * * *

Das von dem allrussischen Exekutivkomitee jetzt in Kraft gesetzte neue Kriminalgesetzbuch enthält in Artikel 161 folgende Bestimmung: „Personen, die Kindern oder Minderjährigen in staatlichen oder Privatschulen Religionsunterricht erteilen, können zu Zwangsarbeit bis zu einem Jahr verurteilt werden." Möchte dieses Gesetz bald widerrufen werden.

—Vorwärts.

* * * * * *

Der Hunger in der Ukraine.

* * *

Ende August kamen die Vertreter aus den Hungergouvernements zu einer Beratung zusammen. Wie die Sowjetzeitungen mitteilen, hat sich aus den Berichten der Vertreter folgendes Bild ergeben:

1. Im Gouvernement Nikolajew sind die Hoffnungen auf eine gute Ernte nicht in Erfüllung gegangen. Etliche Wochen vor der Ernte setzte eine große Trockenheit ein, so daß nur der Kreis Jelisawetgrad mit eigenem Getreide bis zum Frühling durchkommen kann, dagegen wird in den anderen Kreisen die Hungersnot wieder voll im November einsetzen. Am 1. August waren im Gouvernement 1 260-000 Einwohner, von welchen 614 367 hungerten.

2. Im Gouvernement Odessa ist das Getreide durch die Hitze vernichtet. Die Kreise Tiraspol und Wosnessensk bitten jetzt schon um Hilfe. Die Zahl der Hungernden ist über 519 000.

3. Im Gouvernement Saporoshje (Taurien) wurden im Vorjahre 6 800-000 Pud geerntet, anstatt der gewöhnli- 125 000 000 Pud. Gegenwärtig hungern im Gouvernement 800 000. Gespeist wurden von den verschiedenen Organisationen im April 10% und im Juli 30% der Bevölkerung.

Wenn man die diesjährige Ernte auch sehr hoch gegriffen, auf etwa 13 Millionen Pud schätzen wollte und somit die Ernte die des vorigen Jahres übersteigt, so kann dieser Unterschied auf keinen Fall die Lage im Gouvernement bessern.

4. Im Gouvernement Jekaterinoslaw

ist dasselbe Bild wie im Saporoger. Der Ertrag vom Roggen war 30 Pud von der Deßjatine, die späteren Frühlingssaaten ergaben eine vollständige Mißernte. Nur einzelne Kreise werden ohne Hilfe bis Ende November durchkommen. Am 1. Juli hungerten etwa 900 000 Menschen, was etwa 50% der Bevölkerung ausmacht.

5. Im Dongebiet hungerten 800 000 von zwei Millionen 470 000 Menschen. Die Ernte hat die Lage kaum gebessert, da nur etwas über 500 000 Deßjatinen von 3 462 000 Deßjatinen besät wurden. Die Frühlingssaaten sind durch die Trockenheit fast total vernichtet.

So ist das Bild der gegenwärtigen Lage in den 5 Gouvernements der Ukraine, die am meisten vom Hunger betroffen sind. Es ist klar, daß ab November—Dezember die Hungerkatastrophe einen fürchterlichen Umfang annehmen wird, ja, man kann sagen, daß es viel schlimmer wird, als im vergangenen Jahre.

— Heimkehr.

* * * * *

Den 29. September 1922.

Sehr geachteter Peter Jakowlew!

Gestern erhielt ich Ihre Sendung, für die ich Ihnen herzlich danke, sie hat uns viel geholfen und hat uns zur rechten Zeit unterstützt, denn uns stehen keine besonderen Mittel zur Verfügung. Wir leben nur von dem Verdienste meiner Arbeit, und das langt lange nicht aus zum Lebensunterhalt. Ich und meine Familie senden Ihnen, geachteter Peter Jakowlew, unsere innige Erkenntlichkeit und Dankbarkeit für die erwiesene Hilfe, denn die Not ist bei uns groß. Wir haben nichts eigenes mehr, einst hatten wir ja Verschiedenes. Wir sind jetzt aus der Krim in die Heimat zurückgekehrt, wir wohnen in einem Zimmer in der Küche, und ich diene. Wenn Sie Johann Jakowlews (Joh. Esau, Berlin, Halensee, Joachim Friedrichstr. 57) Adresse wissen, so berichten Sie es mir bitte. Glückliche Menschen seid Ihr, daß Ihr besitzt was Ihr braucht, wir jedoch leiden in allem Not. Ich danke Ihnen nochmal für die erwiesene Hilfe, und der Herr segne Sie vielfältig für Ihre Güte und für Ihr Gedenken unserer in einer für uns so schweren Zeit.

Ihr aufrichtig dankbarer und Sie achtender A. Babuschkin.

Meine Adresse: Ekaterinoslaw (Russia—Ukraina), Karetnaja Str., House No. 8 Andrej Konstantinowitsch Babuschkin.

(Br. Peter Löwen, Newton Kansas sendet diesen Brief ein und berichtet dazu: Anbei übersende ich einen russischen Brief von meinem russischen Freund Andrej Konstaninowitsch Babuschkin aus Ekaterinoslaw. Sein Vater hatte eine große und hübsche Oekonomie etwa 3 oder 4 Werst Süd von Friedensfeld. Nördlich hatte er mehrere tausend Desj. Kronsland in Pacht. Er war sehr reich. Er hatte viele Tausend Schafe, Rindvieh und Pferde. Schon zu unserer Zeit war er ein vielfacher Millionär. Dieser, der den Brief geschrieben, ist der einzige Erbe. Seine Brüder sind alle gestorben, wie er im ersten Briefe schreibt. Dieses ist der dritte Brief von ihm. Sein Vater war sehr gut zu uns, er hat uns viel Liebe erwiesen.)

* * * * *

(Eingesandt durch Br. Wm. Giesbrecht, Buhler, Kansas)

Nikolaipol, Turkestan, d. 18. Sept. 1922.

Geliebte Freunde und Bekannte.

Gott mit Euch, bis wir uns wiedersehen, aber droben beim Herrn! Wie oft denkt man, wer weiß, wie es den Lieben allen in Amerika geht, und wer noch alle lebt. So werdet auch Ihr denken.

Zum Schreiben bin ich durch Euren werten Brief an J. Wieben veranlaßt worden. Ich war nämlich Sonntag auf Tins Geburtstag und ihre Geschwister waren auch dort, die noch am Leben sind, und dort hörte ich Euren Brief. Dazu kam in der Woche eine Rundschau an Geschwister Jak. Wedels. Hier sind keine Zeitungen, Briefe sind nur wenige, und die gehen ängstlich. Ihr wißt dort mehr aus dem Süden Rußland, als wir hier. Wie schrecklich gehen doch die Gerichte Gottes über die Menschen. Mir verging nach dem Lesen der Schlaf, man seufzt und betet, der Herr möchte die Lage doch einmal wieder ändern, oder Er möchte mit Seiner Zukunft erscheinen. Von den Wundern Gottes ist hier schon sehr viel zu berichten, was Er unter uns getan hat. Es sind die schwarzen Wolken schon viel über unserem Haupte zusammen gezogen, daß wir uns fürchteten und zum Herrn riefen. Mit einmal teilten sich die Wolken, und „nach dem Sturm und Schmerz, erfreut der Friedensbogen mich und tröstet mir das Herz". Bis zu diesem Sommer hat noch ein jeder Brot gegessen, ich mit meinen Kindern auch. Es sind Jakob, Johann und Abram Krökers und Abram Wedels. Aber mit einmal kam es doch zum Vorschein, daß mehrere Familien schon wochenlang kein Brot gehabt, andere wieder sehr spärlich. Und wenn die Anforderungen so hoch bleiben, wie sie angegeben sind, dazu kein Erbarmen ist, dann gibt es hier eine große Hungersnot. Ausgesät ist wenig, dazu hat es wenig gegeben. Peter Wedel soll über 300 Pud schicken und hat nicht genug für sich gebaut, und so geht es den Besten. Die Gemüseernte ist wieder sehr erfolgreich. Es gibt von allem viel, aber wenn das liebe Brot nicht da ist, dann ist es doch sehr schwer. Immer Kartoffeln kann nicht jedermann vertragen, insbesondere für die Alten und Kinder. Was Hungersnot kann und ist, daß haben wir gesehen hier bei den Kirgisen. Da haben wir geholfen, doch nicht nach Kräften, und wie ein Prediger jetzt von der Kanzel sagte, so nimmt es jetzt der Herr. O was haben wir schon liefern müssen, die Mahlzeiten sind dadurch schon sehr schmal geworden. Die Pferde sind infolge der vielen Podwoden und bei dem schmalen Futter, denn Hafer bekommen sie keines, bleiben viele liegen, so auch Sohn Abram blieben zwei am Wege liegen. Die Milch wird geliefert und dafür können unsere Jünglinge zu Hause bleiben. Will man was kaufen, so soll alles nur gegen Käse und Butter gehen. Ein Pf. Butter kostet eine Million. Die Steuer wird sehr hoch gelegt, 17 Pud von der Desjatine, und so von Klee, Gemüse, Obstgärten, Baustellen. Dazu sind im vorigen Herbst sehr viele Menschen hergekommen wegen Hungersnot. Die wurden dann alle in die Häuser gedrängt, andere wurden dadurch hinausgedrängt. So auch ich, ich hatte mein Häuschen allein wohnte ruhig und in Frieden und mit einemal hieß es „Hinaus". Ich weigerte mich mit Tränen, doch alles half nichts. Da zog ich zu den Kindern J.K. Wir da zu 13 im Hause. Ich dachte, wo werde ich aber meinen müden Kopf hinlegen—. Der alte Bruder Jakob Mandel ist auch hier als Witwer er ist 79 Jahre alt. Ich hoffe von einer Morgenwache zur anderen auf ein Häuschen, denn hier kann ich zum Winter nicht bleiben. Ich bin 64 Jahre alt und habe Br. Wilhelm Dyck seine Tochter hier bei mir. Ich habe noch vergessen, daß wir den Flüchtlingen das Essen stellen mußten, so auch die Heizung zum Ofen, und auch für den Schullehrer. Es war fast jeden Augenblick ein Wagen auf dem Hofe, bald nach Holz bald nach Mist (Brennmaterial), und dann Nahrungsmitteln. Und für diesen Winter steht es wieder so in Aussicht. Und es ist so wenig da. Da hört man oft sagen, man arbeitet sich müde, und das bloß für andere. Aber der alte Gott lebt ja noch, und Er hat das Steuer in der Hand, aber es geht uns doch oft so, wie es den Jüngern ging, als die Wellen so hoch stiegen, Herr hilf uns, wir verderben.

Nun will ich noch berichten, so viel ich mich besinnen werde können, wer schon alle hinüber in die Ewigkeit gegangen ist. Es wird mir sehr schwer, wenn ich schreiben soll, daß mein lieber Bruder **Abram Dyck mit Frau** in die ewige himmlische Heimat eingegangen sind. Der Schmerz war für mich sehr groß und wie viel mehr für die lieben Kinder. Unverheiratet sind noch: Wilhelm, Jakob, Peter, Liese, Tina und Hermann, 8 Jahre alt. O, das Kind hat geschrien, als er sah den Papa in die Gruft senken, daß es das härteste Herz rührte. Sie liegen dicht beieinander auf dem Friedhof. Er starb 7 Wochen später. Kurz vor seinem Sterben kam er noch zu Fuß von Orloff, es war Saatzeit, ich freute mich aber sehr, bei mir war er zum Kaffee. Onkel Mandtler kam auch noch, und so teilten wir uns mit, wie es uns der Sele nach ging, dann beteten wir noch zusammen, und dann ging er zu seinen Kindern H. Wedels. Er sagte, er wolle uns noch alle einmal besuchen, denn, sagte er, es sei, als werde er auch erkranken und sterben. Und am anderen Tage hatte er schon nicht wohl gefühlt, und es kam, wie er gefühlt. Er ging freudig heim, er hielt seinen Verstand bis ans Ende, aber zuletzt hörte sich das Sprechen auf. Seine Frau war bei ihrer Krankheit die meiste Zeit nicht bei Bewußtsein, sie hat dabei immer zu den Kindern gesprochen. Gerhard Regehr hat ein großes Kranken-

haus aufbauen lassen für die Mission unter den Mohammedanern und da lagen jetzt unsere Kranken, die Schwägerin lag auch da, und er half sie bedienen, es waren auch noch Krankenschwestern dort und ein Feldscherer, als sie gestorben war. 2 Uhr nachts kam er zu mir ans Fenster und erzählte, daß sie gestorben sei. Er weinte und sprach so laut, als er sagte, daß er Witwer geworden, daß mir das Herz fast brach. Ich sagte „O, Du Armer". Er erzählte mir einiges von ihr, auch daß sie freudig heimgegangen sei. Bevor man sie ins Krankenhaus gebracht hatte, hatte sie noch einen rührenden Abschied mit den Ihren gehabt und alles in Ordnung gebracht. Sie hatte gesagt, sie wolle ruhig auf ihrem Krankenbette sein. Wilhelm war auch schon ziemlich krank, er hatte sich noch in seinem Bett aufgerichtet und zum Fenster hinausgesagt „Mama fahre aber glücklich." Um ein Paar Tage wurde er auch dorthin gebracht. Er war sofort außer Verstand, darüber starb die Mutter, als er dann erst wieder gesund war, wußte man nicht, wie man es ihm beibringen sollte, denn er hatte schon immer nach der Mutter gefragt, aber es war ihnen bange vor Rückfall. Mit dieser Warnung hatte man es ihm dann gesagt. Es war Fleckentyphus, eine ansteckende Krankheit. Tina und Lieschen waren schon durch, die hatten es sich vom Nachbar geholt, sie kamen durch, aber die lieben Eltern sind weg, sie war eine sehr bemühte Hausmutter, Martha hieß sie, und sie war es auch in Wirklichkeit. Wir liebten uns sehr. Vor einem Jahre war ich noch auf ihrem Geburtstage, ich ließ mir auch noch einen schönen Korb machen, auch noch ein Gedicht dazu. Als wir am Vespertisch waren, und er gedankt hatte, las ich ihr noch das Gedicht vor und sie nahm es dankbar und froh an, und jetzt ist sie nicht mehr hier. Ich bange mich so sehr, er war ordinierter Prediger, und die Leute liebten ihn alle sehr. In Orloff auf seinem Begräbnis hielt Abram Quiring eine Ansprache, er sagte unter anderem, der Bruder wird uns sehr fehlen, denn wo er stand, da brauchte kein zweiter, auch hielt er viel vom Singen. Wenn er erst in der Versammlung war, dann sagte er auch schon vor zum Singen. Er fehlt ihnen in Orloff sehr, so auch den Lutheranern und den anderen allen, aber sie kehren nicht mehr zurück. Wißt Ihr es schon, daß auch die Frau P. Pauls gestorben ist, sie kam mit dem 15. Kinde ins Wochenbett, ein Töchterchen hinterblieb, ihre Stieftochter hat es selbst aufgesaugt, es ist ein sehr freundliches Kind. Sie wurde von Schwester Abram Janzen bedient, was ihr den Tod brachte, war Blutvergiftung. 14 Kinder sind am Leben und eine Stiefmutter ist schon hinzugekommen—. Die liebe Sara hat viel in ihrem Leben geweint, aber sie blieb bis ans Ende schön gesund. Ihre Söhne fuhren in den Süden, um sich in den Hochschulen auszubilden, darüber kam der Krieg, und sie erhielten gar keine Nachrichten mehr, und wenn je eine Nachricht kam, so war sie traurig. Aber auf einmal kommt eine Postkarte von den Söhnen Peter und Franz, die die Nachricht bringt, daß sie beide zum Herrn bekehrt sind, und beide in der russischen Zeltmission arbeiten. Es machte ihnen große Freude, und sie dankten in der Versammlung mit vielen Tränen. Nicht lange darauf sind wir in der Bibelstunde, da kommt der alte Br. Buller und sagt Br. Pauls etwas ins Ohr, er geht hinaus und sie folgt ihm nach. Wirklich, die Söhne waren zu Hause. Es war Sonntag Nachmittag und abends legten sie noch Zeugnis von Jesu ab vor einer sehr großen Versammlung. Peter sprach über das Wort „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln . .", er betonte besonders das „Mein", Franz sagte mit freudigem Angesicht das Lied vor, „Einst war ich gar weit von dem Heiland", und dann erzählte er seine Bekehrung, aber da hättet Ihr die Mutter sehen sollen. Ihr Gesicht war bedeckt mit Freudentränen. Sie waren noch etliche Monate zusammen, und dann ging sie hoffnungsvoll heim. Durch die beiden jungen Brüder hat sich schon manch eine junge Seele bekehrt. Auch ist hier durch sie ein Jugendbund entstanden, und den jungen Leuten wird was dargeboten, für den Herrn zu tun. Vorige Woche starb **Schwester Johann Koop, Nikolaipol** in einer schweren Lage, sie hinterläßt 6 Kinder und ihren Gatten, auch sehr schwer. Um der Kinder willen wäre die Frau noch gerne bei ihren Kindern geblieben, der Herr wollte es aber anders, und so ergaben sie sich dem Willen des Herrn. Es sind aber auch Seelen gestorben ganz hoffnungslos, das ist sehr schrecklich.

Nun will ich fragen, lebt die Witwe Peter Wiebe noch und wo ist sie? Ich wollte schon sagen, daß wenn mein unvollkommenes Schreiben dort ankommt, das Wichtigste der Rundschau zu übergeben, damit alle Freunde und Bekannte hiermit eine Nachricht erhalten. (Der ganze Brief ist uns wichtig, denn viel wird nach Nachrichten auch aus Turkestan ausgeschaut, doch kommt fast nichts herüber. Mit Dank wird dieser Bericht aufgenommen. —R.) Will noch berichten, daß ich zu Nachmittag zum Begräbnis eingeladen bin bei **Gerhard Dycken, ihr kleinster Sohn** von 9 Monaten ist gestorben.

Der junge Br. P. Pauls hielt die Leichenrede, er sprach über Jes. 55, 8—11. Die Dycken Kinder bestellen alle sehr zu grüßen. Es sind Johann Bullers, Heinrich Wedels, Gerhard Dycken, Fritz Janzens, Martha ist auch gestorben. Sie hatte einen Bernhard Janzen. Sie starb auch an Typhus. Der liebe Bruder hat noch alles bestellt, wie die Kinder es machen sollen nach seinem Tode, auf die andere Woche wollen sie Teilung haben.

Der Gesundheitszustand ist hier jetzt so ziemlich gut. Aber der Typhus hat manchen hinweggerafft. Und bedeutende Männer, wie zum Beispiel **Br. Ar. Dyck, Lehrer Johann Wall, Lehrer Heinrich Janzen mit Frau** zusammen. Die Krankheit kam durch die vielen Flüchtlinge her. Wie uns gestern gesagt wurde, dann ist der Weg schon wieder ganz voll Menschen, die zum Winter herkommen, und wir wissen uns selbst nicht zu helfen. Man kann nur fertig werden, wenn man von allem absieht und allein auf den Geber aller Gaben sieht. Er kann helfen in allen Fällen. Ein Pud Weizen kostet hier 3 ein halb bis 4 Millionen, in Taschkent 10 Millionen. Abraham Dycken Kinder bestellen auch alle sehr zu grüßen, sie bestellen, ich solle alles sehr ausführlich beschreiben. Auch ich sende meine innigen Grüße mit denen von meinen Kindern an alle Freunde und Bekannte, ja an alle gewesenen Turkestaner. Ich bitte mein Schreiben in Liebe entgegen zu nehmen, und dann uns auch Briefe zu schreiben. Der alte Br. Jakob Mandtler bestellt auch alle Freunde und Bekannten zu grüßen. **Ich bin Leonhard Dücken Helena, früher von Blumstein.**

Ich hoffe auf ein Wiedersehen im Himmel.

Eure Freundin H. K.

* * * * *

Alexandrowsk, d. 19. Oktober 1922.

An die Redaktion der Mennonitischen Rundschau.

Mit Gegenwärtigem teile ich Ihnen höfl. mit, daß wir Mennoniten in Südrußland nach wie vor viel zu leiden haben — es fehlt an an allen wie an Brot, so auch an Kleidung und wir sind Ihrer Mithilfe allenthalben noch sehr, sehr bedürftig. Ich bitte hierüber in Ihrer Rundschau den Lesern Mitteilung zu machen, wofür Sie meinen und unser aller Dank im Voraus entgegennehmen wollen.

Alsdann teile ich Ihnen mit, daß ich 1893 in Amerika war, wo ich meine Freunde und Verwandten in Gretna, Manitoba, besuchte, von denen ich in dieser schweren Zeit noch kein Lebenszeichen erhalten habe — ob dieselben nicht mehr bei Gretna wohnen? Mein sel. Vater Hermann Niebuhr, geb. 12 Juli 1830, gest. 7. August 1906, besuchte seine Freunde und Verwandten zwei Mal. Er war 1893 und 1900 in Amerika, wo er dazumal mit großer Freude empfangen wurde — und an meine Adresse ist bis heute nichts angekommen, ob die Leute ausgesiedelt sind, oder ob dieselben uns ganz und gar vergessen haben? —

Ich bleibe mit freundlichem Gruß und mit vollster Hochachtung

Ihr J. Niebuhr.

Meine Adresse: **Südrußland, Alexandrowsk (Saporoshje) Schönwiese an Jakob Hermannow Niebuhr.**

* * * * *

Emden, den 29. Oktober 1922.

Lieber Freund und Bruder Neufeld, nebst Familie!

Zuvor einen brüderlichen Gruß der Liebe und Anerkennung und die besten Wünsche!

. . . Den amerikanischen Spendern sei die Versicherung gewiß, daß in Rußland

und von uns hier Dankesgebete zum Geber aller Gaben emporsteigen.

Wohin wäre es mit unserem M. Volke dort bei Bedrängnis und Not gekommen, wenn die guten amer. Mennoniten sich ihrer nicht so bewunderungsvoll und hingebend, opferfreudig, der christlichen Pflichten bewußt angenommen hätten? — Tod und Verderben wäre das Ende unseres menn. Volkes in Rußland gewesen! Gott möge die Gaben zum Segen geleiten!

Schließend nochmals die treuesten Segenswünsche für Deine segensreiche Arbeit, verbleibe grüßend Dein H. Kliewer.

* * * * *

(Eingesandt durch Br. P.C. Hiebert, Hillsboro, Kansas.)

Möchte allen meinen Freunden und Verwandten bekannt machen, daß ich von unserer Familie allein geblieben bin, dazu bin ich sehr arm und weil ich 64 Jahre alt bin, kann ich nichts verdienen. Ich bin der Sohn des Mühlenbauers aus Kitschkas, (Einlage), Johann Abr. Friesen, und der Bruder des Missionars Abr. Friesen. Ich bitte meine Freunde und Verwandten um Mithilfe, meinen Dank sage im Voraus. Adresse: **Post Molotschansk, (Halbstadt) Neu Halbstadt Gartenstraße No. 6. John J. Friesen.**

* * * * *

(Eingesandt durch Br. J.G. Ewert, Hillsboro, Kansas.)

Orenburg, Pretoria, d. 5. Sept. 1922.

Wünsche allen Rundschaulesern den köstlichen Gottesfrieden. Gottes Liebe hat uns in schonender Geduld getragen, und wir sind noch am Leben, doch viele unserer Lieben sind in die Ewigkeit gerufen, und einige liegen noch auf dem Siechbette. Wegen Hunger sind bei uns in letzter Zeit keine Mennoniten gestorben. Das verdanken wir Gott und den lieben Gebern in Amerika, die ihr Möglichstes getan, um die Not in Rußland zu steuern. Wir hofften dieses Jahr wieder unser eigen Brot zu haben. Es war abgemäht, und mit Frieden gedachte der Bauer das Wenige zu dreschen. Aber da fing es an zu regnen und so sehr, daß alles durchgenäßt ist. Es hat schon 14 Tge geregnet und regnet weiter. Wir haben den Herrn schon ernstlich gebeten, Er möchte uns doch gnädig sein, doch es scheint der Herr antwortet mit Regen. „Ich will euch euer Brot wegnehmen vor euren Augen." Die wenige Frucht auf dem Felde ist schon grün. Kinder Gottes gehen mit sich ins Gericht und fragen: O, Jesus unser Heiland, zeige uns unser Verschulden, daß Du uns nicht erhören kannst. O laß uns doch wieder Brot haben." Wenn es diese Tage nicht aufhört zu regnen, dann ist unsere Hoffnung gescheitert, und die Not wird wieder groß werden. Futter für Vieh das uns geblieben, haben wir bekommen, aber man wird es vertauschen müssen auf Brot. Nun so dunkel alles scheint, Gottes Plan ist fertig, wie Er helfen will. Wenn wir Ihm nur vertrauen und werden stille halten können. Tausende Menschen haben nichts gesät und schauen finster aus ihrem Gesicht. Es ist wahr, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker.

Ich spreche den größten Dank für die Hilfe aus, die uns von den lieben Geschwistern in Amerika zuteil geworden. Auch wir haben eine sehr schwere Zeit durchgemacht, die wir und unsere Kinder nicht vergessen werden und mit dem Brot einteilen machen wir noch Fortsetzung. Wir konnten noch immer einteilen. Die Pakete die auf meine Adresse kamen sind 3 von Peter Jansen, Nebraska, 1 von Peter Buhler und von einem bekam ich nicht die Quittung, weiß somit nicht, von wem es ist.

Bruder Höppner ist hier sehr tätig in seinem Dienste. Er war kürzlich bei uns. Er kam von der Reise, mußte auf dem Felde Nacht bleiben. Die Pferde sind so schwach, und da heißt es dann: Jetzt geht's nicht mehr. Darum gedenket des lieben Bruders Höppner, und denke keines, daß er hier müßig ist. Er beweist mit seinem Dienste die Tätigkeit der lieben Spender in Amerika. Vergelt's ihm Gott. Nun betet für uns und werdet nicht müde.

Euer geringer Bruder im Herrn

David Janz.

* * * * *

Lieber Br. Hermann Neufeld!

Die große Not, durch welche der Herr uns heimsucht, ist Ursache dieses Briefes!— Bitte diesen Brief in der Rundschau aufzunehmen; möglich, daß ein oder der andere uns etwas (Postpaket) sendet. Es wohnen in Amerika viele Bekannte und auch Verwandte, welche sich vielleicht noch ihres alten Lehrers (64 Jahre) vom Fürstenlande, Olgafeld und Rosenbach, erinnern werden. Unsere **Verwandte sind Abraham Wiebe, Johann und Isaak Dück, Geschwister meiner ersten Frau. Dann Johann Braun, Frau Elisabeth Epp, Geschwister meiner gegenwärtigen Frau.** Joh. und Is. Dück wie auch Abr. Wiebe diene zur Nachricht, daß Keblers beide gestorben, Frau Kebler starb vor 3 Monaten. Katarina Epp, Schwester meiner Frau ist vorigen Winter gestorben. Ueber unserer Familie: Kinder aus der ersten Ehe: Cornelius, Marie, Tina Isaak, verheiratet außer Marie; aus der zweiten Ehe: Anna Dietrich, Liese, Olga, Agata Jakob, Johann. Von diesen ist nur Dietrich verheiratet. Anna ist Lehrerin. Die anderen sind bei uns im Hause. Es geht uns knapp. Was zu entbehren war, haben wir gegen Mehl und Grütze vertauscht.— Pferd Kuh und Butter haben wir so veräußert. Wäsche, Kleider, Fußzeug, kein ganzes Stück mehr.— Dies so ein Bild von unserem materiellen Dasein. Wenn wir uns nicht des trösten könnten, daß nach dieser Zeit Leiden, den Gläubigen eine Herrlichkeit bereitet, die kein Auge gesehen, noch in jemandes Herz gekommen ist, dann, müßten wir verzagen. Nun heben wir unsere Augen auf, nicht nur nach Amerika, sondern nach dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Daß der Herr bald kommen könnte, um die Seinen heimzuholen, ist unser Wunsch und Gebet. Amen!

Grüßend Cornel. und Anna Braun.

Unsere Adresse: **Cornelius Jakob Braun, Post New-York, Kreis Bachmut, Gouv. Donetz, Ukraina.**

* * * * *

Werter Editor!

Meine sich immer verschlimmernde Lage zwingt mich, Sie abermals zu bitten einen Brief in die Rundschau aufnehmen zu wollen. Vielleicht daß auf diesem Wege mir Hilfe zukommt. Möge der Herr die Herzen lenken, damit mir geholfen werde! Ihr dankbarar A. Teichrew.

Meine ganze Familie ist durch anhaltendes Hungern gänzlich entkräftet, und die größten Anstrengungen reichen kaum aus, uns aufrecht zu halten. Wir wissen nicht, wie wir alles überstehen werden können. Es ist unmöglich, den Hunger zu tragen und wo ist Hilfe. Die Kinder schreien nach Brot. Es ist unsagbar schwer für die Elternherzen, das Hungern und Frieren der unschuldigen Kleinen anzusehen, und nichts zur Linderung tun zu können. Wir bitten daher, Ihr lieben Freunde in Amerika, die Ihr zu leben habt und den Hunger nicht kennt, teilt doch uns etwas mit, damit wir erhalten bleiben. Nur wer es erfahren, wird unsere Lage verstehen, Worte sind nicht ausreichend. Ich habe Verwandte in Amerika, vielleicht ein oder der andere findet sich. **Klaas Heide, Blumenort, P.O. Gretna, Canada, oder seine Verwandten,** wenn er gestorben. Er war ein Bruder meiner Großmutter, der Großvater hieß Abraham Schmidt, **Johann Jakob Berg, P.O. NorthStar, Man.** Frau Berg ist meine Tante väterlicherseits. Dann sind **meine Onkel, Jakob Abraham Teichrew und Peter Abraham Teichrew nach derselben Adresse.** Meine Frau hat dort ebenfalls **Verwandte: Isaak Johann Klassen stammend aus Osterwick, seine Frau eine geborene Sudermann.** Sie hat dort noch mehr Verwandte. **Mütterseits ein Onkel Johann Unruh, stammend aus Wolinien.** Seine Schwester Helena verheiratet mit Dav. Joh. Klassen, Osterwick, war die Mutter meiner Frau. Vielleicht kann ein lieber Leser Auskunft geben, wo die Genannten sich befinden, und ihnen von unserer Lage mitteilen. Sollten die Verwandten nicht zu finden sein, so erbarme sich unsrer ein anderer. Helft uns! Stillet unsern Hunger und schützet uns vor Frost, wir sind von allem entblößt. Verschafft uns eine Möglichkeit, diesem Elend zu entrinnen. Gebt uns die Möglichkeit, durch die Arbeit unserer Hände, uns zu ernähren, denn Gnadenbrot ist bittres Los. Könnten wir eine Freikarte erhalten—? Und eine Zuzugsgenehmigung für Amerika—. Ich bin Lehrer und Landwirt. Mein ältester Sohn hat ebenfalls schon drei Jahre als Lehrer gearbeitet, wir haben beide Mittelschulbildung. Die Familie besteht gegenwärtig aus zehn Seelen. Verhelft uns zur Auswanderung, helft uns über die Grenze, da wir es nicht mit eigenen Mitteln

---

können, damit wir hier nicht umkommen. Wir werden die Schuld mit Gottes Hilfe abtragen. Grüßend **A. Teichrew.** Meine Adresse: **Post Pleschanov Gouvernement Samara, Kolonie Kuterla Russia. Unsere Bahnstation ist: Sorotschinskaja (Taschkenter Eisenbahnstation).**

* * * * *

Lieber Br. Neufeld.

Ich suche **Johann Johann Andresen,** gewohnt in Rosental bei Nieder-Chortitza, nach Amerika in den Jahren 1885 bis 1888 gezogen. Johann Andresen ist mein Onkel, ich bin der Sohn Jakob Görtz, der in Nieder-Chortitza gewohnt hat. Und wenn Sie die Adresse des Freundes finden bitte ihm dieses Blatt zu übersenden. Unsere Adresse ist: **Post New-York, Süd-Rußland Kreis Bachmut Gouv. Donetz, Ukraina.**

Drum zum Schluß seid alle gegrüßt von uns allen.

Johann Jakob Görtz.

(Wem sollen wir den Brief zusenden?—R.)

* * * * *

An Hermann H. Neufeld.

Lieber Freund!

Ich wünsche Dir alles Beste und das best Wohlergehen in der Ferne.

Ich habe eine Bitte, durch die Rundschau unsere Freunde zu suchen.

1. Johann Gründemann, seine Frau gebor. Dyck, gewohnt auf dem Fürstenlande Sergejewka. (Heute: Inman, Kans. U.S.A.) 2. Johann Sawazky, seine Frau gebor. Dyck, gewohnt in New-York. (Heute Waldheim, Sask., Canada).

Meine Adresse: Süd-Rußland, Post New-York, Gouv. Donetz, Kreis Bachmut, Franz Heinrich Hübert.

* * * * *

Werte Hilfskommission.

Da ich auch in Amerika Freunde habe, sie aber nicht finden kann, so bringe ich meine Adresse und bitte, bitte recht dringend, ja im vollen Vertrauen, nicht leer zurückzukommen.— Vielleicht bei einem Freunde eine kleine Gabe für eine hungrige Familie zu erbitten. Meine zwei Söhne sind in der Revolution verschwunden. Sie waren ohne Waffen. Ich bin eine geborene Maria Andreas Ratzlaff, stammend aus Liebenau.— Danke im Voraus.— Gott vergelte es allen hundertfältig.



Witwe Maria Kröker, Kolonie Bogomasow, Post Pleschanow — Gouv. Samara.

* * * * *

Werter Hermann Neufeld.

Ich ersuche Sie hiermit, meine Adresse in Ihrem Blatte bekannt zu machen, um meine Freundschaft zu finden.

Ich bin Julius Thießen, Sohn des Diedrich Thießen, gewohnt in Neu Chortitz, Baratow. Von dort sind unsere Verwandten nach Amerika gezogen wohl 1873 oder auch vielleicht etwas später. Es waren Bernhard Wieben, meiner Mutter Schwester Katharina Julius Janzen. Meine Mutter war Susanna. Ich bitte so stark an uns zu denken, daß wir es hier inne werden. Wir leiden an Allem Mangel, an Nahrung auch an Kleidern, wir haben nicht einmal mehr Flicker zum Flicken.

Meiner Frau Freundschaft sind **Braunen und Hüberts.** Sie ist Johann Hüberts Tochter Katharina. Onkel Peter Fast in Chortitza der in Amerika war und hier eine Dampfmühle in Chortitza hatte, war meiner Frau Onkel.

Schluß auf Seite 16.

Jaalahn.

(Fortsetzung.)

Wie war ich so glückselig und fröhlich heimgekommen! Da ertönt Samys Kranichgesang, und mit einem Male ist alles vorbei. Ich rufe mir das so erfreuliche Vorkommnis des vergangenen Nachmittags ins Gedächtnis zurück; aber es hilft nichts, ich kann nicht wieder fröhlich sein, ich kann einfach nicht, die Traurigkeit bleibt und herrscht über mich, und es ist doch nichts da, mich traurig zu machen. Was ist das? Sind das Vorahnungen, Vorboten, die da verhüten sollen, daß plötzlich kommendes Weh uns nicht zu schmerzhaft schlägt oder gar zerschlägt?—

Als wir am Tisch saßen, wollte es mir nicht schmecken, obwohl Samy einen Hahn geschlachtet und, wie alle Tischgenossen behaupteten, ausgezeichnet zubereitet hatte. Ich mußte immer an Jorjillja denken und an die drei anderen mit ihm. Es war mir, als müsse ich schnell mein Pferd satteln und zu ihnen reiten, um ihnen zu helfen und sie aus großer Gefahr und Not zu erretten. Solche und andere trübe Bilder erfüllten meine Seele, während ich mechanisch mein Essen verzehrte.

Wir waren fertig, das Tischgebet war gesprochen, und ich ging langsam vom Hauptgebäude zu meinem kleinen Hause hinüber. Da sah ich, während mein Blick die einsame Landstraße hinabflog, zwei reitende Indianer auftauchen, die in gestrecktem Galopp dahergejagt kamen.

„Wo mögen die so eilig hin wollen?" dachte ich.

Da hielten sie mit kräftigem, plötzlichem Ruck die Pferde an unserer Pforte an. Einer der Männer sprang von seinem Tier und kam, mit beiden Armen winkend, auf mich zugelaufen.

Ich eilte ihm entgegen und rief ihm zu: „Was willst du?"

„Schnell hole dein Pferd und komm mit, Juvildelle ist tot, der Ranger hat ihn erschossen, jetzt eben; Dalledienе schreit, Jorjillja stirbt auch gleich, Blut, viel Blut." Und er machte mir durch Zeichen klar, daß Jorjillja einen heftigen Blutsturz gehabt.

„Komm, komm!" bittet der Mann, „Jorjillja sagt immer: ‚Ruft Inaschuth, ruft Inaschuth'!"

Ich war so von Schrecken übermannt, daß ich regungslos dastand und der Indianer noch einmal sagen mußte: „Schnell, komm schnell!" Dann stürzte ich hin, holte mein Pferd, ohne mir Zeit zu gönnen, es erst zu satteln, und ritt mit den Indianern in die bereits anbrechende Nacht hinein zu den Hütten meiner Freunde.

Der breite Weg bot genügend Raum, so daß wir drei nebeneinander reiten konnten, ich in der Mitte, die beiden Indianer rechts und links von mir. War es auch schwer bei dem rasenden Ritt, in dem wir dahinstürmten, eine Unterhaltung zu führen, so erfuhr ich doch nach und nach, was sich zugetragen hatte, und wie das alles gekommen.

Ein paar junge Männer waren in G. gewesen; am Nachmittag des heutigen Tages waren sie heimgekehrt und hatten mehrere Flaschen Branntwein mitgebracht.

Es besteht wohl ein Gesetz, daß Branntwein an einen Indianer nicht verkauft noch geschenkt werden darf, aber die Indianer hier erhalten trotzdem soviel Branntwein, wie sie wollen, wenn sie nur Geld zum Bezahlen haben.

Die Mexikaner, deren hier viele sind, machen die Zwischenhändler, ebenso an Neger verheiratete Indianerinnen, die durch ihre Männer den geliebten Trank erhalten; dazu gibt es gewissenlose Trinkstubenbesitzer, die direkt an die Indianer verkaufen, solange sie es tun können, ohne Gefahr zu laufen, dabei ertappt zu werden.

Selten hört man, daß diese Händler bestraft werden; der „allmächtige Dollar" verschafft ihnen Verbindungen mit solchen Herren, die ihnen helfen können, ihr gesetzwidriges Gewerbe ungehindert zu treiben. Auch die Zwischenhändler läßt man ziemlich ungestört; nur hin und wieder wird mal ein alter Mexikaner eingezogen und bestraft; im allgemeinen sieht man es gar nicht ungern, wenn der Branntwein im Lager der Indianer seine Wirkung tut. Und so wird von den schlauen Händlern das Schnapsverkaufsverbot nur zu leicht und gern übertreten.

So war es auch hier gewesen; die Indianer hatten ungehindert getrunken, wurden betrunken, und Streit, Schlägerei und Schießerei folgte. Der alte Juvildelle hatte nicht an dem Saufen teilgenommen, hatte aber, um sich nötigenfalls gegen die Trunken- und Schießbolde zu schützen, seine Flinte geholt und sich damit auf die Deichsel seines dicht neben seiner Hütte stehenden Lastwagens gesetzt.

Ein paar ängstliche „Squaws" waren zur Polizeistation gelaufen und hatten um Hilfe gebeten. Niemand wußte davon. Die Polizisten erschienen und suchten nach den Ruhestörern. Einer kam in die Nähe von Juvildelles Hütte geschlichen

Der Alte sprang auf, in der Meinung, es sei einer der Betrunkenen, erhob seine Büchse und hielt sich schußbereit.

Der Polizist sah das — ein paar in der Nähe liegende Indianer waren Augenzeugen — griff nach seinem automatischen Revolver, und in rascher Reihenfolge fielen fünf Schüsse, unter denen der alte Juvildelle tot zusammenbrach. Schnell verbreitete sich die Kunde davon unter den Indianern; da war aller Streit vergessen, und die Betrunkenen wurden nüchtern.

Auch in Jorjilljas Hütte hatte man die fünf Schüsse gehört. Dalledienе kommt heraus, um Kunde einzuziehen, sie erhält aber keine Antwort. Da sieht sie, wie alles Volk zu der auf dem nächsten Hügel gelegenen Hütte ihres Vaters eilt, sie ahnt ein Unglück und läuft hinüber.— Ein Schrei, ein furchtbarer Schrei, und sie stürzt sich über die Leiche des geliebten Vaters.

Obwohl die Hütte ziemlich weit von der Jorjilljas entfernt ist, hat der letztere doch den Schrei vernommen und die Stimme seines Weibes erkannt. Er mußte wohl herausgehört haben, daß Schreckliches geschehen sei; denn er kam aus der Hütte gesprungen, stand einen Augenblick und schaute in die Richtung, von wo der Schrei gekommen war. Da sah er all die Leute bei der Hütte seines Schwiegervaters und lief, wie ein Mensch nur laufen kann, den einen Hügel hinab und den anderen hinauf. Er drängt sich zwischen den Leuten hindurch, die ihm willig Platz machen, und erblickt sein Weib neben dem Toten knieend, dessen Hände sie hält, und dem sie starr in die gebrochenen Augen schaut.

„Dally!" schreit er auf. Sie wendet sich, er will zu ihr, da bricht er zusammen. Der schnelle Lauf, der Jammer seines Weibes, es war zuviel für ihn gewesen. „Blut, viel Blut," sagte der Indianer, und machte Zeichen, wie es ihm aus dem Munde gestürzt war.

Es war kurz nach zehn Uhr, als wir zu der Unglücksstätte kamen. Viele Indianer waren versammelt, wohl an fünf- bis sechshundert. Sie standen in kleineren und größeren Gruppen in weitem Kreise um den Platz herum, wo Juvildelle erschossen lag. Hell leuchtete der Vollmond am Himmelszelt. Der Tote lag noch wie er gefallen, rücklings über die Wagendeichsel, den Kopf zwischen die Speichen des einen Rades geklemmt.

Mein erster Blick fiel auf ihn, aber ich wandte mich ab, meine Augen suchten Jorjillja. Er lag ausgestreckt, den Kopf in den Schoß seiner alten Mutter gebettet.

Ich sprang vom Pferde und eilte zu ihm hin. Hemd und Hosen zeigten die Spuren von dem vielen Blut, davon der Indianer geredet. Mein Herz pochte heftig; ich wollte mich zu ihm setzen, seine Hand ergreifen, zu ihm reden, ohne zu wissen, was ich sagen sollte; aber ich kam nicht dazu. Ein unsagbar traurig flehender Blick traf mich aus seinen sprechenden Augen.

Jorjillja wies auf sein Weib, die zwischen ihm und der Leiche ihres Vaters kniete und in lautlosem Schmerz vor sich hinstarrte. Nicht um seinet-, um seines Weibes willen hatte Jorjillja mich rufen lassen. Er konnte ihr nicht helfen, da sollte der Freund an seine Stelle treten.

Und der?

Was sollte ich tun?

Nie in meinem Leben habe ich mich so

arm, so hilf-, so ratlos gefühlt, wie in dieser Stunde. Ich wußte nicht was sagen, was tun. Ich nickte Forsillja zu zum Zeichen, daß ich ihn verstanden, legte einen Moment meine Hand auf seine Stirn und ging dann um ihn herum zu Tallediene. Da fällt mein Blick wieder auf die Leiche des Vaters, und nun weiß ich, was Talldiene not tut, und wie ihr zu helfen ist; sie muß beschäftigt werden.

Ruhig und bestimmt sagte ich daher zu ihr: „Meine Schwester, wir wollen deinen Vater dort fortnehmen und auf eine Decke legen. So darf er nicht liegen bleiben. Komm, hilf mir, ich trage den Körper, und du hälst seinen Kopf."

Einer der Indianer, der das gehört, trat zu mir und sagte, der Polizist habe angeordnet, niemand solle die Leiche berühren, es müsse alles so liegen bleiben bis zum nächsten Morgen, wo die Untersuchung abgehalten werden würde; er habe Auftrag erhalten, dafür Sorge zu tragen, daß diesen Anordnungen gemäß gehandelt werde.

Das wollte mir nicht einleuchten, und so blickte ich nach einem Auswege umher. Mir fiel die Flinte ein, die Zuwildelle gehabt haben sollte, und ich sah sie nicht. „Wo ist die Flinte?" fragte ich und erhielt die Antwort, daß der Polizist sie mitgenommen habe, weil jemand sie nehmen und Unheil damit anrichten könne.

„Wo lag die Flinte?" forschte ich.

„Der Tote hatte sie noch in der Hand, der Polizist hat sie an sich genommen."

Also der Hauptzeuge, die Flinte, war fort. Ein kluger Mann. Die Klugheit, die ihn die vielleicht gar ungeladene Flinte des Indianers mitnehmen hieß, wird ihn davor bewahren, zu untersuchen, wer die Leiche angerührt hat; und so sagte ich denn zu dem Indianer, der den Auftrag hatte, bei der Leiche zu wachen: „Ich übernehme die Verantwortung für das, was mit der Leiche geschieht; sie bleibt nicht so liegen, wie sie da jetzt liegt," und dann, zu allen Anwesenden gewandt: „Sollte aber jemand etwas sagen, dann sagt ihr alle: Das hat Inaschuth getan, und er hat gesagt, die Leiche sei schon vorher angerührt worden, man habe ihr die Flinte aus der Hand genommen."

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Schluß von Seite 14.

Wenn möglich möchte ich hinkommen. Wir sind 9 Seelen.

Meine Adresse ist: **Gouv. Donetz, Kreis Bachmut, Post und Dorf New-York.**

Mit Gruß:

Julius und Katharina Thießen.

* * * * *

Werter Editor!

Ich komme zu Ihnen mit einer für mich sehr wichtigen Bitte. Ich suche **meine lieben Onkel Peter und Isaak Peter Dick,** welche im Jahre 1878 von Rußland, Gouv. Taurien, Kreis Berdjansk, Dorf Mariawohl mit meinen verstorbenen Großeltern Peter Dick nach Kansas Amerika zogen. Dann suche meinen **Jugendgenossen Peter Aron Schellenberg,** welcher 1906 von Alexanderhof, Gouv. Jekaterinoslaw, Kreis Bachmut nach Amerika ging, und sein Bruder **Jakob Aron Schellenberg,** auch von Alexanderhof. Weiter suche ich Herrn **Wittenberg, der 1912 vom** Kaukasus, Terek. Gebiet, Dorfe Wanderloh, No. 1 nach California zog, und meinen Dienstbruder **Abraham Dick,** der 1906 von Hierschau, Molotschna hinüber zog; die Onkel meiner I. Frau **Johann, Gerhard und Abraham Kliewer und Voht,** dessen Frau die Schwester zu den 3 Brüdern Kliewer ist, sie gingen im Jahre 1878 nach California, Minnesota und Kansas—aus dem Dorfe Rudnerweide, Molotschna. Den Anverwandten und Bekannten diene zur Nachricht, daß wir gesund und am Leben sind, wenn die Hilfe nicht bald eintrifft, sieht es dunkel.

Ich bin Jakob Töws, Sohn des Abraham Töws, meine Mama ist Tochter von Peter Dick, geboren in Mariawohl. Meine I. Frau ist Tochter von Peter Dick, Ihre Mama, geborene Susanna Heinrich Kliewer, Rudnerweide, Molotschna.

Unsere Adresse ist: **Dorf Pschenitschnoje (Rudnerweide), Post Bogdanowka, Kreis B. Tokmak, Gouv. Saporoshje, Ukraina.**

Im Voraus dankend

Jakob Abram Töws.

* * * * *

Werter Freund Neufeld!

Ersuche Sie hiermit, so freundlich zu sein, und die Adresse meines Cousins durch die Rundschau zu ermitteln. Sein Name ist **Conrad Conrad Feldbusch,** er zog aus dem Samarischen Gouv. nach Amerika etwa anno 1910. Sollte er in der Lage sein, uns in Rußland mitzuhelfen, so würden wir das mit Dank annehmen. Am liebsten wäre es mir, wenn er uns Fahrkarten schicken könnte, dann würden wir auch nach Amerika ziehen. Meine Familie besteht aus 8 Seelen, und zwar: ich 39 Jahre, meine Frau Katharina 38 J., Söhne Friedrich 14 J., Heinrich 11½ J., Alexander 1 J., Töchter: Katharina 9½ J., Anna 5½ J. und Maria 3¼ Jahre.

Meine Adresse: **Rußland Ukraina Post und Dorf New-York Gouv. Donetz, Heinrich Karlow Feldbusch.**

Im Voraus dankend Ihr ergebener

H. Feldbusch.

* * * * *

Die amerikanische Bibelgesellschaft wird im Laufe dieses Jahres zwei Millionen Bibeln in der neuen nationalen phonetischen Schrift China's drucken lassen.